

Geschichte der Pharmazie

DAZ Beilage | Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Ernst Jünger und die Pharmazie

Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Was verbindet einen der umstrittensten, aber dennoch erfolgreichsten Autoren des 20. Jahrhunderts mit der Pharmazie? Finden sich in Werken wie *In Stahlgewittern*, *Auf den Mar-mor-Klippen* oder *Heliopolis* Hinweise auf Apotheken oder Apotheker? Keineswegs! Und doch war Ernst Jünger bestens mit dem pharmazeu-tischen Milieu vertraut, denn sein Vater war der Apotheker und Nah-rungsmittelchemiker Dr. Ernst Georg Jünger, dessen Lebensweg hier vorgestellt werden soll.

Im Gegensatz zu Ernst (1895–1998)¹ und Friedrich Georg (Fritz, 1898–1977)² fand Ernst Georg Jünger (1868–1943) bislang keinen Biographen, der sein Berufsleben zusammenhängend beschrieben hat.³ Er kam am 8. April 1868 als Sohn des Lehrers Christian Jakob Friedrich Clamor (genannt Fritz) Jünger (1840–1904) und der Gastwirts-tochter Anna Hermine Margarete Wol-ters (1839 – um 1920) in Hannover zur Welt. Fritz Jünger hatte das Lehrerse-minar in Osnabrück besucht und be-gann seine Lehrerlaufbahn in Bram-sche, wo er seine Frau kennenlernte, wechselte dann nach Vegesack und später nach Hannover, um dort am Ly-ceum II (später Goethe-Gymnasium) Mathematik und Naturwissenschaften zu unterrichten. Neben seinem Lehr-

amt leitete er ab 1872 ein Pensionat für externe Schüler in der Weinstraße 16 a, in dem er auch mit seiner Familie leb-te.⁴ Sein Sohn Ernst Georg beschloss nach der Volksschule und dem Besuch des Lyceum II, in dem auch sein Vater unterrichtete, seine schulische Lauf-bahn am 27. März 1885 mit dem Schul-abgangszeugnis für die Obersekunda (mittlere Reife), „um Pharmazie zu stu-dieren“.⁵ Dessen Sohn Ernst berichtete später über den Vater: „Als Schüler schon hatte er sich unter dem Dach des elterlichen Hauses in der Hannover-schen Weinstraße ein kleines Laborato-rium eingerichtet, in dem er nachts ar-beitete. Auch abgesehen davon, daß da-bei einmal etwas in die Luft geflogen war, behagte diese Vorliebe dem Groß-vater wenig, denn die Chemie galt da-mals noch als brotlose Kunst. Er legte dem Sohn daher auf, zugleich die Apo-thekerei zu betreiben und die dazu nö-tigen Examina zu bestehen. Das sollte sich übrigens als segensreich erwei-sen, denn als durch die Inflation nach dem Weltkrieg die Gelder rapid zusam-menschmolzen, langten sie gerade noch, um in Sachsen eine gute Apothe-ke zu erstehen“.⁶

Lehr- und Studienjahre bis zur Promotion in Heidelberg

Bereits einige Tage zuvor hatte Ernst Georg am 22. März 1885 das „Zeugnis

EDITORIAL

Serdecznie Witamy w Warszawie

– herzlich Willkommen in Warschau, der Hauptstadt Polens, die wie kaum eine an-dere Stadt des Landes Glanz und Elend dieser Nation widerspiegelt. Über Jahr-hunderte prachtvoll erbaut, wurde sie 1944 nach dem Warschauer Aufstand gna-denlos von der Deutschen Wehrmacht dem Erdboden gleichgemacht. Heute, wieder aufgebaut und restauriert, empfängt sie die Teilnehmer des 43. Kongresses der In-ternationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Warschau war seit dem 17. Jahrhundert zwar nicht die offizielle Königsstadt (dies blieb bis 1815 Krakau), jedoch das Machtzentrum, in dem die wechselnden polnischen Wahlkönige und das Parlament, der Sejm, residierten. Die barocken und klassizistischen Bauwerke von Jan III. Sobieski, der 1683 mit der Schlacht am Kahlenberg gegen das Osma-nische Reich die Islamisierung Europas verhinderte, den sächsischen Kurfürsten und polnischen Königen August II. und August III. sowie von Stanislaus II. Au-gust Poniatowski, dem 1791 die erste mo-derne europäische Verfassung mit Gewal-terteilung zu verdanken ist, prägen das Bild der Stadt. Sie bildete auch den kultu-rellen Mittelpunkt des Landes und beher-bergte vor deren Exil beziehungsweise Fortzug den Komponisten und Klaviervir-tuoson Frédéric Chopin, den Nationaldich-ter Adam Mickiewicz, die Physikerin und zweifache Nobelpreisträgerin Marie Cu-rie, geborene Maria Skłodowska, und die später im Deutschen Reich wirkende, kommunistische Politikerin Rosa Luxem-burg. Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie bedankt sich bei den polnischen Kollegen für ihre Gast-freundschaft und freut sich auf den Kon-gress, der sicherlich auch neue Erkennt-nisse zu den wissenschaftlichen Bezie-hungen Deutschlands und Polens erbringt.

Ihre Redaktion der „Geschichte der Phar-mazie“ Christoph Friedrich, Frank Leim-kugel und Wolf-Dieter Müller-Jahncke

über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst⁷ erhalten, den er 1890/91 beim 1. Hannoverschen Feldartillerie-Regiment (von Scharnhorst) Nr. 10 absolvierte.⁸ Um die Apothekerlaufbahn ergreifen zu können, musste Jünger zunächst eine dreijährige Lehrzeit in einer Apotheke durchlaufen.⁹ Er entschied sich für ein Praktikum in der Fürstlichen Hofapotheke Bad Pyrmont, die von Apotheker Heinrich Storch geleitet wurde.¹⁰ In dieser Apotheke blieb Jünger vom 1. April 1885 bis zum 31. März 1888; zum Abschluss seiner Lehrzeit bescheinigte ihm Apotheker Heinrich Storch in seinem Zeugnis vom 10. Februar „Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit“; die Gehilfenprüfung („Vorprüfung“) legte er in Arolsen am 28. März 1888 ab.¹¹ Nun begann für Jünger die dreijährige Gehilfenzeit, die er bis zur Aufnahme des Pharmaziestudiums abzuleisten hatte.¹² Als erste Station ging er nach Berlin und arbeitete ab dem 1. April 1888 dort in der „Lucaeschen Apotheke“, Unter den Linden 53.¹³ In seinem Zeugnis vom 31. März 1889 bescheinigte ihm Apotheker Stein, dass er „in der Rezeptur und im Handverkauf“ tätig war.¹⁴ Nach dem Berliner Aufenthalt kehrte Jünger zu seinem Lehrherrn nach Bad Pyrmont zurück und verbrachte dort vom 10. April 1889 bis zum 1. April 1890 seine – wie es im

Zeugnis heißt – „Servierzeit“.¹⁵ Wohl weniger wegen einer ersten enttäuschten Liebe¹⁶ als eher zur Erweiterung seiner pharmazeutischen Kenntnisse nahm Jünger ab dem 1. April 1890 eine Anstellung bei „M. Buchner English and Foreign Dispensing Chemist, Eastern Dispensary to the German Hospital London Houndsditch“ an, in der er bis zum 30. September blieb.¹⁷ Nach Hannover zurückgekehrt, verbrachte er die restliche Gehilfenzeit vom 1. Oktober 1890 bis zum 30. September 1891 bei Apotheker Dr. W. Stromeyer, der dies mit einem Zeugnis bestätigte; zugleich leistete er den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst ab.¹⁸ Am 29. Oktober 1891 immatrikulierte sich Ernst Georg Jünger zum Wintersemester für das Studium der Pharmazie an der Philipps-Universität Marburg an der Lahn.¹⁹ Nach drei Semestern exmatrikulierte er sich am 11. März 1893 und meldete sich bei der Prüfungskommission zum Examen an. Nach dem bestandenen Staatsexamen mit der Note „sehr gut“ erhielt Jünger am 1. Mai 1893 die Approbation als Apotheker „zum selbstständigen Betriebe einer Apotheke im Gebiet des Deutschen Reiches“.²⁰ Am 9. Mai immatrikulierte sich Jünger erneut im Studienfach Philosophie, um im Sommersemester Chemie zu studieren.²¹ Laut seines Studienbuches²² hatte er

bereits ab dem 11. März bei dem Professor für Pharmazeutische Chemie Ernst Schmidt (1845–1921)²³ Arzneimittellehre gehört und auch in dessen Labor gearbeitet. Physik hatte er vor dem 8. August bei dem Physiker und Astronomen Franz Emil Melde (1832–1901)²⁴ gehört; bei dem Botaniker Paul Arthur Meyer (1850–1922)²⁵ war er für einen Mikroskopierkurs und Vorlesungen zur Pharmakognosie eingeschrieben und hatte bei Friedrich Georg Kohl (1855–1910), der ebenfalls Botanik unterrichtete,²⁶ eine Vorlesung zu den Arzneipflanzen belegt.²⁷ Nach seiner Exmatrikulation am 8. August 1893²⁸ verließ Ernst Georg Jünger das „Lahnathen“ und setzte sein Studium an der Universität München fort, wo er sich am 4. Dezember desselben Jahres einschrieb.²⁹ Er hatte wohl den Plan gefasst, nach der Approbation zu promovieren, was jedoch ohne Abitur nicht in allen deutschen Staaten möglich war. So entschied er sich für ein Chemiestudium, für dessen Abschluss allerdings sechs Semester benötigt wurden.³⁰ München mit dem bekannten Organiker Adolf von Baeyer (1835–1917)³¹ dürfte ihm als idealer Ort für ein solches Vorhaben erschienen sein. Hier trat er auch in das Kösener Universitätscorps Brunsviga³² ein, dem er sein Leben lang treu bleiben sollte.³³ Doch entscheidend für seine zukünftigen Pläne wurde die Begegnung mit der jungen Karoline Lampl, genannt „Lily“ (1873–1950), einem gebildeten Fräulein aus gutem altbaierisch-katholischem Elternhaus, mit der er im Juni 1894 einen Sohn zeugte.³⁴ Dieser außerehelichen Beziehung war im erz-konservativ-katholischen Bayern – vor allem auch im akademischen Bereich – jedoch kaum eine Zukunft beschieden, sodass sich Ernst Georg Jünger am 28. August 1894 exmatrikulierte.³⁵ Im selben Jahr zog er mit seiner schwangeren Freundin nach Heidelberg ins liberalere Großherzogtum Baden und immatrikulierte sich am 12. November an der dortigen Ruprecht-Karls-Universität mit dem Ziel, im Fach Chemie zu promovieren.³⁶ (Abb. 1) Am 29. März 1895 wurde der



Abb. 1: Ernst Georg und Lily Jünger, 1901

Sohn Ernst in der Wohnung einer Hebamme in der Ziegelgasse 3 geboren; die junge Familie lebte zu dieser Zeit wohl in besserer Lage in der Sophienstraße 15. Ernst wurde beim Standesamt Heidelberg nicht unter dem Namen Lampl, sondern unter dem Namen Jünger eingetragen, was auf eine beabsichtigte spätere Heirat hinweist, die dann am 27. April 1897 auf der Insel Helgoland erfolgte.³⁷ Ernst Georg Jüngers Studienbuch vom 7. Mai 1895 kann man entnehmen, dass er im Sommersemester bei Victor Meyer (1848–1887)³⁸ studierte und auch in dessen Labor arbeitete, was ihm dieser am 5. August 1895 bescheinigte.³⁹ Bereits am 18. Juni diesen Jahres hatte Jünger seine Dissertation zum Thema „Beiträge des m-Camphers und seiner Derivate“ verteidigt;⁴⁰ die Promotionsurkunde mit der Note „cum laude“ wurde dann am 25. April 1896 mit dem Titel „Synthesen der m-Terpenreihe“ ausgestellt und er durfte den Titel eines Dr. phil. nat. führen.⁴¹ (Abb. 2) Im selben Jahr erfolgte die Drucklegung seiner Dissertation bei der Dissertations-Druckerei in Rostock nach der Bestätigung von Victor Meyer, dass er „gegen den Druck nichts einzuwenden“ habe.⁴² Bereits 1895 hatte er gemeinsam mit August Klages⁴³ in den „Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ eine erste Studie „Zur Kenntnis der Lithofellinsäure“ veröffentlicht, gefolgt 1896 von „Ueber den Abbau des Menthols“ und „Ueber Halogenderivate des Camphens und Hydrocamphens“.⁴⁴ Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten und das vorgeschriebene Praktikum als Nahrungsmittelchemiker abzuleisten,⁴⁵ arbeitete Jünger vom 1. Oktober 1895 ein Jahr lang im Städtischen Laboratorium Heidelberg⁴⁶ und behielt auf sein Gesuch hin bis zum Sommersemester 1896 die akademischen Bürgerrechte.⁴⁷ Am 1. November 1896 bekam er den „Ausweis für geprüfte Nahrungsmittelchemiker“, ausgestellt vom „Großherzoglichen Badischen Ministerium des Inneren“ in Karlsruhe, den er sich noch im selben Jahr am 23. Dezember in Hannover be-

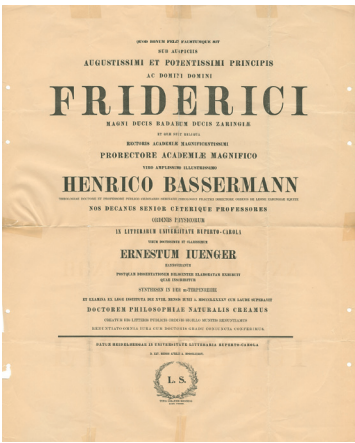


Abb. 2: Promotionsurkunde Ernst Georg Jüngers von 1896

stätigen ließ, um dort ein Labor errichten zu können.⁴⁸

Von Hannover über
Schwarzenberg nach Rehburg

Noch 1896 zog die Familie nach Hannover, und Jünger eröffnete im Sommer des folgenden Jahres in der Bahnhofstraße 4 in Hannover mit einem Darlehen von 6.000 Mark, das ihm sein Vater gewährt hatte, ein „Untersuchungslabor“. Gemeinsam mit dem Apotheker Hermann Fischer, der 1899 als „Socius“ in das Labor eintrat, arbeitete er als „Gerichtskemiker“ und „Experte für die Montanindustrie“.⁴⁹

Als Bergwerksbesitzer
in Hannover

Die Familie lebte in der Seilerstraße 17 bei einem „Hauswirt Heinrich Brinkmann“, der Jünger 1898 auf Kaliverträge im „Landkreis Winsen an der Luhe“ aufmerksam machte.⁵⁰ Daraufhin tat man sich zusammen und Brinkmann kaufte Verträge über Kali-Abbau in Marxen und Asendorf-Schmalfelde (12. 1. 1899) und Ernst Georg Jünger in Hansted und Dierks- hausen (31. 1. 1899) in der nördlichen Lüneburger Heide, heute im Landkreis Harburg gelegen.⁵¹ Jünger beteiligte seinen Bruder Hermann († 1909),⁵² der aus New York zurückgekehrt und ohne Arbeit war, an diesen Verträgen im Verhältnis zu je einem Drittel. Da diese Verträge privatrechtlicher Natur

waren, entschlossen sich die Teilhaber, die „Kalibohrgesellschaft Lüneburg zu Hannover“ zu gründen, die sie am 2. Februar 1899 bei dem Notar Dr. Rudolph in Hannover zu Protokoll gaben.⁵³ Damit war nach dem *Allgemeinen Berggesetz für die Preußischen Staaten* von 1865 eine Gewerkschaft entstanden,⁵⁴ die unter „K. B. L. Lüneburg“ firmierte. Die Aufteilung der Anteile (im Berggesetz „Kuxe“) erfolgte im Verhältnis 334 (E. G. Jünger) und 333 (je Brinkmann und H. Jünger), womit den Anforderungen des Gesetzes Genüge getan war.⁵⁵ Noch im selben Jahr trat Jünger 167 Kuxe an seinen Sozium Heinrich Fischer ab; danach entschloss sich die Gewerkschaftsammlung,⁵⁶ Heinrich Brinkmann nach § 102 des Berggesetzes zur Zahlung einer Zubeße zu zwingen, die für seine Kuxe die Summe von 60 Mark betrug.⁵⁷ Brinkmann konnte das Geld nicht aufbringen, musste abandonnieren⁵⁸ und die Gewerkschaft und somit auch den Grubenvorstand verlassen.⁵⁹ Da Heinrich Fischer im Streit aus der Laborgemeinschaft ausschied, den Grubenvorstand verließ und seine Kuxe an E. G. Jünger übertrug, hielt dieser nun 334, Hermann Jünger 333 und die – ungenannten – Gewerkschaften ebenfalls 333 Kuxe. Die Gewerkschaft „K. B. L. Lüneburg“ blieb zunächst untätig, bis im Jahr 1900 ein „Holzhändler F. G. Simon“ aus Hannover Kontakte zur „Gewerkschaft Kaliwerke Aschersleben“ herstellte, die 1883 von Generaldirektor Herrmann Schmidtman gegründet und bereits 1889 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war.⁶⁰ Da sich diese Gesellschaft in kurzer Zeit zum größten deutschen Kaliunternehmen entwickelt hatte und an einer Expansion interessiert war, schloss sie im Jahr 1900 einen Vertrag mit der „Gewerkschaft K. B. L. Lüneburg“ ab. Diese erhielt 10.000 Mark für das Bohrrecht und die ihr gehörenden Reviere.⁶¹ Sollte die „Gewerkschaft Kaliwerke Aschersleben“ die Bohrrechte endgültig erwerben, waren weitere 90.000 Mark fällig; wenn nicht, verfiel der Vertrag nach drei Jahren ohne Rückgabe der Eingangszahlung. Um den Handel gerichtsfest zu ma-

chen, schloss Hermann Jünger auf Kosten der „Gewerkschaft Kaliwerke“ neue Verträge für die Reviere bei einem Notar Heuser in Hannover ab.⁶² Faktisch waren damit die Brüder der handelnde Grubenvorstand, was der ausgeschiedene Heinrich Brinkmann jedoch nicht hinnehmen wollte und 3.000 Mark aus den alten Verträgen forderte. Dies konnte E. G. Jünger durch einen geschickten Schachzug mit Hilfe des „Rentners und alten Schachtmeisters Carl Schulz, Hannover“ verhindern,⁶³ sodass alles beim Alten blieb.

**Apothekenintermezzo
in Schwarzenberg/Sachsen**

Noch in Hannover kamen zwei Kinder zur Welt: 1898 Friedrich Georg und

1899 die einzige Tochter Johanna (Hanna) Hermine, gefolgt 1905 von Hans Otto, der in Schwarzenberg geboren wurde, und 1908 Wolfgang in Rehburg.⁶⁴ Weil Ernst Georg vermutlich nicht mehr an höhere Gewinne aus der „Gewerkschaft K. B. L. Lüneburg“ glaubte und auch „infolge des industriellen Niedergangs“⁶⁵ suchte er eine Apotheke zu erwerben. Seine Wahl fiel auf die Privilegierte Adler-Apotheke in Schwarzenberg/Sachsen, die er mit einem Eigenkapital von 130.000 Mark und einer Anleihe bei einer Verwandten seiner Frau am 30. Mai 1902 von Apotheker F. C. Raeder⁶⁶ für 256.000 Mark kaufte;⁶⁷ am selben Tag schloss er die zugehörige Adler-Drogerie im benachbarten Dorf Lauter.⁶⁸ Den vorgeschriebenen Eid als Apotheker legte er am 26. Mai vor dem Rat ab.⁶⁹

Mit dem Privileg erwarb Jünger auch das Apothekenhaus, ein weitläufiges und verschachteltes Gebäude, in dem sich seine drei Kinder eher ängstigten als wohlfühlten. (Abb. 3) Außerdem scheint er oft mit seinem Auto unterwegs gewesen zu sein, wie es ein erster Brief des siebenjährigen Ernst belegt: „Einen Gruß an Papa, ich wünsche, daß er gesund und heil wieder kommt. Wir schauen immer zum Fenster hinaus, ob er nicht zum Tor mit seinem Automobil ankommt“.⁷⁰ Der Apothekenalltag scheint zunächst seinen gewohnten Gang genommen zu haben. Darauf weisen die noch heute in der Adler-Apotheke erhaltenen Rezeptur- und Defekturgerätschaften sowie ein in historistischem Stil gehaltenes Flaschenetikett mit der Aufschrift „Citronen Saft“ (Abb. 4) hin.⁷¹ Doch schon im November 1903 gab es Ärger, als die Kreishauptmannschaft Zwickau den Stadtrat von Schwarzenberg auf Anzeige eines Apothekers Josef Machner [?] dazu aufforderte, zu prüfen, „ob in den abgegebenen Cholelratropfen mehr als 10% Opiumtinctur enthalten ist“ und „sodann den Apothekenbesitzer Jünger zu den Auslassungen“ anzuhören.⁷² Dies war natürlich eine schwere Anschuldigung, die in der kleinen Stadt bald die Runde gemacht haben dürfte. Indes beeilte sich der Stadtrat, am 11. August 1904 zu versichern, „dass hier gegen den Dr. Jünger nicht das mindeste bekannt geworden ist, was den Diebstahlsverdacht als begründet erscheinen lassen könnte“. Dennoch wollte man „das Ergebnis der gerichtlichen Erörterungen“ zunächst abwarten.⁷³ Auch der Bezirksarzt schickte am 5. Oktober 1904 einen Bericht nach Zwickau, „Revision der Adlerapotheke in Schwarzenberg betreffend“. Hierin wird ausgeführt, dass Jünger die bei einer vorangegangenen Revision gefundenen Mängel beseitigt habe, allerdings waren „die Siebe noch nicht sämtlich fertiggestellt, befinden sich aber in Arbeit“. Auch der Giftschränk war in einen „etwas dunklen Raum verlegt worden, und es wurde aufgegeben, eine größere Lichtöffnung für diesen Raum zu beschaffen“.⁷⁴ Schließlich er-



Abb. 3: Die Adler-Apotheke in Schwarzenberg (um 1920 und 2015)



Abb. 4: Etikett für „Citronen Saft“, um 1903

ging am 29. November 1904 der „Beschluss des Stadtrats“, dass nach einer Mitteilung der „Königlichen Staatsanwaltschaft Zwickau das gegen den Apotheker Dr. phil. Ernst Georg Jünger hier wegen Unterschlagung oder Betruges anhängig gewesene Verfahren [am] 8. August 1904 eingestellt worden ist“.⁷⁵ Die Atmosphäre in Schwarzenberg dürfte jedoch so sehr vergiftet gewesen sein, dass sich Jünger zum einen entschloss, seinen Ältesten Ernst zum Großvater nach Hannover in die Schule zu geben,⁷⁶ zum anderen die Adler-Apotheke schnellstmöglich und zu gutem Preis⁷⁷ zu verkaufen. Mit Apotheker Oswald Max Arthur Illgen aus Chemnitz fand Jünger einen Käufer, der ihm am 5. Juni 1905 für die Privilegierte Adler-Apotheke 320.000 Mark bezahlte.⁷⁸ Jüngers Jahresgewinn aus der Apotheke hatte sich – eigenen Angaben zufolge – auf 12.000 Mark belaufen, insgesamt von 1902 bis 1905 also 36.000 Mark. Hinzu kam der Verkaufsgewinn von 64.000 Mark, sodass sich das Vermögen – ohne die Bergwerksgeschäfte – auf 100.000 Mark bezifferte.⁷⁹

Als Privatier in Rehburg

Nach dem Verkauf der Apotheke zog die Familie Jünger zunächst zurück nach Hannover und wohnte dort in der

Bödekestraße 31.⁸⁰ 1907 erwarb Ernst Georg Jünger bei Bad Rehburg am Steinhuder Meer für 46.000 Mark ein Anwesen von dem insolventen Fabrikanten Kaufmann.⁸¹ Nach dem Umzug nach Rehburg am 12. September ließ er die „Jagdhaus“ genannte Villa für 20.000 Mark umbauen und beschrieb sie sowie die anderen Gebäulichkeiten wie folgt: „[be]stehend aus Villa, Wohnhaus für Gärtner und Chauffeur, Stallung für 2 Pferde, Remiesen [!] für 4 Autos und 3 Treibhäusern, eigener elektr[ischer] Centrale, Dampfheizung und Wasserleitung“.⁸² (Abb. 5) Hier konnte sich Jünger nun wieder intensiver um die Geschäfte der „K. B. L. Lüneburg“ kümmern. Nachdem die „Gewerkschaft Kaliwerke“ vergebens Probebohrungen in Marxen durchgeführt und den Vertrag 1903 nicht verlängert hatte, trat man unter Vermittlung des Bankhauses S. H. Oppenheimer⁸³ 1905 in Verhandlungen mit der „Hellweger Tiefbohrgesellschaft und Maschinenfabrik G.m.b.H.“⁸⁴ in Unna ein. Der Forderung der Firma nach notariellen Abschlüssen kam die „K. B. L. Lüneburg“ durch Abschluss der Verträge, die um einige andere Revire ergänzt worden waren, beim Notar Dr. Bähring in Winsen an der Luhe nach. Es folgten undurchsichtige Geschäfte mit verschiedenen Teilhabern und eigens für diese Geschäfte gegründeten Gesellschaften, die, wie auch die „Hellweger Tiefbaugesellschaft“ nacheinander Konkurs anmel-

den mussten, wobei Jünger zufrieden feststellen konnte: „Die Großbanken verloren Millionen, wir aber hatten unser Geld auf Heller und Pfennig bekommen“.⁸⁵ Nach dem Tod von Hermann Jünger im Jahr 1909 mussten die Kuxe der „K. B. L. Lüneburg“ neu verteilt werden, was zu langwierigen Prozessen mit Hanna Jünger, der Witwe Hermanns, führte. Schließlich einigte man sich darauf, dass 166 Kuxe an Ernst Georg, 166 Kuxe an Hanna und 83 Kuxe an Mutter Hermine fallen sollten; ein Kux blieb unteilbar⁸⁶ für die Gesamterben stehen. In einer Gewerkenversammlung in Lüneburg wählte man einen „Kaufmann Z. Kramberg“ in den Vorstand,⁸⁷ der damit wieder beschlussfähig war. Es folgten weitere Auseinandersetzungen, aus denen Ernst Georg Jünger als alleiniger Inhaber aller Verträge und Rechte hervorging.⁸⁸ Er verkaufte nach eigenen, 1913 festgehaltenen Angaben „sämtliche Beteiligungen in der Hochconjunktur, und legte sein Vermögen in Sparkassenbüchern und mündelsicheren Papieren an“.⁸⁹ Noch 1917, kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs, schrieb er an seinen ältesten Sohn Ernst, dass er dankbar sei, viel Geld in Grund und Häuser angelegt zu haben, da der „Geldverfall sich beschleunigt“.⁹⁰ Die Zeit in Rehburg war zunächst beschaulich, und die beiden Brüder Ernst und Friedrich Georg erkundeten die Gegend um das Steinhuder Meer,



Abb. 5: Villa „Jagdhaus“ in Rehburg, um 1912

sammelten allerlei aus Flora und Fauna – Ernst vor allem Käfer – und lasen abends in den Büchern aus der großen Bibliothek des Vaters, die Friedrich Georg in seinen Erinnerungen beschrieb: „Die Bücher meines Vaters füllten damals ein geräumiges Zimmer, an dessen Wände sie bis zur Decke emporstiegen, so daß die obersten Fächer nur mit Hilfe einer hölzernen Leiter erreicht werden konnten.“ Ernst Georg hatte seine Bücher mit einem Exlibris versehen und wählte „jene Zeichnung von Doré, die den Ritter von der traurigen Gestalt in seinem Studienzimmer bei der Lektüre von Ritterromanen zeigt“.⁹¹

Neben seiner Bibliothek, die nicht nur Werke zur Naturwissenschaft, sondern auch die Klassiker und Romane enthielt,⁹² pflegte Ernst Georg Jünger das Schachspiel, in dem er eine gewisse Meisterschaft entwickelte.⁹³ Sein Sohn Friedrich Georg erinnerte sich: „Mein Vater lud die Meister zu sich ein, um mit ihnen zu spielen. [...] Unter diesen Gästen waren die merkwürdigsten Käuze und Sonderlinge, die uns durch ihre Gewohnheiten und Manieren manche Belustigung boten. Seltsam war mir damals, daß alle mich vor dem Schachspiel warnten.“ Namentlich erwähnt er die Schachgrößen Carl von Bardeleben (1861–1924) und Paul Saladin Leonhardt (1877–1934), der ihm gestand, „daß sein Leben verfehlt sei“ und der „auf das Schach, von dem er nicht loskommen konnte“, fluchte.⁹⁴ Ernst Jünger wurde mit dem aus Lodz stammenden Schachmeister Gersz Rotlewi (1889–1920) näher bekannt und unternahm mit ihm Wanderungen in der Umgebung Rehburgs.⁹⁵

Stolz war der Vater auch auf seine Gärten und Treibhäuser, die er kurz beschrieb: „2 Morgen von Stadtgartendirektor Tripp angelegten Park mit seltenen Tannen und bis zu 300jährigen Eichen, sowie 3 Morgen Obst- und Gemüsegarten“.⁹⁶ Diesen Park eroberte sein Zweitältester, Friedrich Georg und freundete sich mit dem Gärtner Robert Meier an,⁹⁷ der ihn in die Gartenkunst einwies: „So brachte er mir die Zubereitung der verschiedenen Er-

den bei, das Säen, Pikieren und Auspflanzen, den Schnitt der Obstbäume und Sträucher, die Anlage der Rasenbeete, das Okulieren der Rosen und viele andere Geschäfte“.⁹⁸ Sein Bruder Ernst hingegen fand vor allem Gefallen an den Gewächshäusern mit ihren tropischen Temperaturen, in denen der Vater Gurken züchtete: „Das Gurkenhaus [...] war an den heißen Sommertagen infernalisch heiß und schwül, und in ihm saß Ernst gewisse Stunden ab, während derer er einen ebenso infernalischen schwarzen Tabak rauchte“.⁹⁹ Diese scheinbare Idylle wurde jäh unterbrochen, als Ernst nach vielen schulischen Misserfolgen am 3. November 1913 als 18-jähriger in Verdun in die Fremdenlegion eintrat und schon am 8. November in die 26. Instruktionskompanie in Sidi-Bel-Abbès in Algerien versetzt wurde.¹⁰⁰ Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf dieses Ausbrechen spiegelt eine Meldung in der Lokalpresse wider: **„Der Primaner als Fremdenlegionär.“** Der Unterprimaner Jünger, ein Sohn des Bergwerksbesitzers Dr. phil. Jünger hierselbst hat sich für die französische Fremdenlegion anwerben lassen und befindet sich bereits auf dem Weg über Marseille nach Afrika. Der Vater des Bedauernswerten hat sich an das Auswärtige Amt in Berlin gewandt. Die deutsche Botschaft ist angewiesen, sich mit der französischen Regierung wegen der Freilassung des Jünger in Verbindung zu setzen“.¹⁰¹ Man kann sich das Entsetzen der Familie vorstellen, und Ernst Georg Jünger setzte alle Hebel in Bewegung, um den Sohn frei zu kaufen. Nachdem Ernst einen Fluchtversuch aus der Garnison gewagt hatte, schickte ihm der Vater am 12. Dezember 20 Francs, verbunden mit der Ermahnung, alle „Dummheiten“ zu unterlassen und sich in der Legion auf den Militärdienst in Deutschland vorzubereiten. Bereits einen Tag später telegraphierte er ihm: „Franzoesische Regierung hat Deine Entlassung verfuegt. Lasz Dich photographieren = Juenger“.¹⁰² Tatsächlich wurde Ernst am 20. Dezember aus der Legion entlassen und nach Verdun überstellt. Von dort gelangte er in

Lothringen über die Grenze und wurde sofort verhaftet, da er „Entlassungskleidung“ trug und als Wehrpflichtflüchtiger angesehen wurde.¹⁰³ Schließlich konnte er am folgenden Tag nach Rehburg zurückkehren; es folgte jedoch eine Anzeige wegen Entzugs vor dem Wehrdienst. Gemeinsam mit dem Vater fuhr er nach Metz zur Gerichtsverhandlung, in der als Verteidiger „einer der besten Advokaten“ namens Georgi für ihn plädierte. Ihm gelang es, einen Freispruch zu erwirken, da Ernst dem Gericht glaubhaft versichern konnte, er sei zur Fremdenlegion „gepresst“ worden.¹⁰⁴ Doch schon im Folgejahr konnte Ernst Jünger nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs sein draufgängerisches Naturell erneut unter Beweis stellen. Schon am 6. August 1914 ließ er sich beim „Füsillier-Regiment Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen Nr. 73“ einschreiben und trat nach bestandener Notabitur am 21. August am 6. Oktober in Hannover den Dienst an.¹⁰⁵ Die Immatrikulation zum stud. rer. nat. an der Universität Heidelberg erfolgte jedoch erst durch den Vater am 22. Oktober 1915. Das Studium wurde nach mehreren Aktenvermerken zum Soldatenstatus Ernsts erst am 20. Februar 1924 durch die Exmatrikulation ohne Abschluss beendet.¹⁰⁶

Als Korrespondent mit Sohn Ernst im Ersten Weltkrieg

Sein wechselvolles Schicksal im Krieg hat Ernst Jünger selbst ausführlich in seinen Tagebüchern festgehalten; diese Zeit ist historiographisch wie literaturwissenschaftlich bestens untersucht.¹⁰⁷ Zu der Familie in Rehburg stand er brieflich in Kontakt, außerdem besuchte er sie nach verschiedenen Lazarett- oder Sanatoriumsaufenthalten wegen seiner schweren Verletzungen.¹⁰⁸ Vater Ernst Georg verfolgte die militärische Laufbahn seines Sohnes mit Interesse und riet ihm 1915, sich als Fahnenjunker zu bewerben.¹⁰⁹ Die Feldpostbriefe Ernsts an die Familie und seinen Bruder Fritz¹¹⁰ geben manchen Hinweis darauf, wie genau der Vater die Laufbahn seines Ältesten

beobachtete und wie dieser auf die väterlichen Ratschläge reagierte. So schrieb er am 11. März 1915 etwas spöttisch nach Hause: „Was Papa schreibt von den 2 Jahren Kriegsdauer glaube ich nicht. Schon sind die Rekruten [des Jahrgangs] 95, die sich famos gehalten haben sollen, in der Front. Wir erleben dann den Frieden jedenfalls nicht mehr, dann kann Papa mit seiner Kanone auch noch in den Schützengraben kommen, er wäre wohl schon drin, wenn er damals angenommen wäre“.¹¹¹ Nachdem Ernst am 27. November 1915 zum Leutnant befördert worden war, berichtete Fritz aus Detmold, wo er die Schule besuchte: „Heute erhielt ich von Papa die frohlockende Nachricht, daß Du Leutnant bist. Du kannst es ruhig glauben, Papa freut sich von allen Jüngers am meisten darüber, daß Du Offizier bist“.¹¹² In den folgenden zwei Jahren, in denen Ernst fast immer an der Front eingesetzt war, finden sich nur wenige Briefe aus dem Elternhaus, wohingegen Ernst regelmäßig dorthin schrieb. So antwortete er am 15. Februar 1917 auf einen Brief der Eltern, in dem der Vater einen ruhigeren Posten vorgeschlagen hatte, recht schroff: „Papa schrieb vom Suchen einer Adjutantur oder etwas ähnlichem. Ganz abgesehen davon, das[s] dies ein Posten für Etappenschweine, Kavalleristen und andere Kriegsteilnehmer hinter der Front ist, würde mir ein Posten dieser Art geradezu entsetzlich sein, denn man ist doch nur besserer Kammerdiener und Jasager [...] Außerdem muß ich mal wieder ordentlich Pulver riechen, ohne das bin ich nicht zufrieden. Friedenssoldat kann ich auch nach dem Krieg spielen, wenn ich Lust dazu haben sollte“.¹¹³ Allerdings riet ihm der Vater am 12. August 1917 dringend davon ab, sich aus Abenteuerlust bei der Luftwaffe zu melden: „Dass Du Dich bei den Fliegern gemeldet hast, halte ich nicht für richtig. Erstens ist es doch viel gefährlicher, als bei der Infanterie, denn bei der Infanterie giebt es auf einen Todesfall viele Verwundungen, bei den Fliegern geht aber fast jedes Unglück tödlich aus, weil die Luft keine Balken hat.

Ferner habe ich gehört, und auch gelesen, daß man im Krieg sein Schicksal nicht zu sehr korrigieren soll, das nimmt gewöhnlich ein böses Ende. Und dann ganz besonders bei den Fliegern ist ja nichts mehr zu holen. Man kann 20 Leute abschießen, und bekommt noch nicht einmal den Hohenzollernorden, der Dir doch in Deiner jetzigen Stellung kaum entgehen kann“.¹¹⁴ In der Tat war Jünger bereits im Januar 1917 das Eiserne Kreuz Erster Klasse verliehen worden;¹¹⁵ am 28. Dezember 1917 folgte das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern, von den Soldaten auch der „Pour le Mérite des kleinen Mannes“ genannt.¹¹⁶ Manche Kriegserlebnisse der Brüder Ernst und Friedrich Georg wurden aus Rehburg nicht kommentiert, so auch nicht die Verleihung des Ordens „Pour le Mérite“, der dem durch einen Lungenschuss schwer verwundeten Ernst von Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) am 18. September 1918 zuerkannt wurde.¹¹⁷ Häufig finden jedoch die Erwerbungen Ernst Georg Jüngers Erwähnung, die sich sowohl auf Bücher- als auch Landkäufe erstreckten, wobei allerdings ungesichert bleibt, mit welchen Geldern diese getätigt werden konnten. Sicherlich war noch Vermögen aus den Bergwerksgesellschaften vorhanden, wahrscheinlich gemehrt durch Erlöse durch die „Einrichtung von Lebensmittelfabriken“,¹¹⁸ die Jünger während des Ersten Weltkriegs erzielte. Jedenfalls berichtete Friedrich Georg seinem Bruder am 25. Juni 1918: „Papa hat inzwischen große Büchereinkäufe gemacht. [...] So mehrt und mehrt sich die Bibliothek und bald wird sie immer größer werden, bis das eine Zimmer zu klein wird und ein anderes heranzu muß“.¹¹⁹ Der Vater hatte an Ernst nicht ohne Stolz bereits am 12. August 1917 geschrieben: „Ein Glück, daß wir viel Grundbesitz haben, ich scheine es wieder richtig gemacht zu haben, die anderen Leute hungern, während wir genug zu essen haben, ich glaube Hanna hätte die Schwindsucht bekommen, wenn sie hätte leben müssen wie die Leute in Hannover. Unsere Mobilien und Grundbesitz ist dermaßen im

Wert gestiegen, daß ich eine neue Nachversicherung in Höhe von 30% auf Mobilien und 40% auf Bauten abgeschlossen habe“.¹²⁰ Dazu bemerkte Ernst seinem Bruder gegenüber am 30. Juni 1918: „Noch erfreulicher fand ich Euren Plan, in Rehburg Land und Gebäude zu erwerben, darüber erwartete ich ausführlichen Bericht. Viel Wahres liegt doch in dem alten Spruch: Land geht über Krieg und Brand“,¹²¹ und Fritz schrieb an die Front: „Ich schrieb Dir schon, daß wir die Mühle gekauft haben. [...] Ich habe mich im letzten Brief versehen, es sind nicht 36 Morgen Land sondern weit über 50, zum Teil Acker, zum Teil Wiese, zum Teil Wald und zum Teil Moor. Papa hat vor, die Sägemühle technisch zu vervollkomm[n]en und vergrößern. Wenn die Sache gut geht, können wir reiche Leute werden. Papa ist auch nicht abgeneigt, die Jagd zu pachten, die der Rehburger Gemeinde gehört. Ich habe ihm schon eifrig zugeredet, denn es wäre großartig, wenn wir in dieser Riesenjagd schalten und walten dürften“.¹²² Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann (1865–1939) in Berlin die Republik aus, Wilhelm II. musste abdanken und in vielen Städten übernahmen Arbeiter- und Soldatenräte die Macht. Vater Ernst Georg, der an diesem Tag in Hannover weilte, telefonierte sofort nach Rehburg: „Hier ist die Revolution ausgebrochen; Ernst soll um Himmels willen zu Hause bleiben“.¹²³ Da die Mutter die Uhr umgestellt hatte, verpasste der Sohn den Zug. So wurde er Zeuge einer Hausdurchsuchung in der „Villa Jagdhaus“ durch eine führerlose Soldateska, die allerdings glimpflich endete, da keine Waffen ins Spiel kamen.¹²⁴ Bereits vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles am 28. Juni 1919, der die deutschen Streitkräfte auf 100.000 Mann reduzierte, war Ernst im März in die „vorläufige Reichswehr“ übernommen worden und versah nach dem Eid auf die Republik seinen Dienst unter anderem in Eitorf an der Sieg.¹²⁵ Unter dem Eindruck der Geschehnisse zögerte Ernst Georg nicht und verkaufte, wie Friedrich



Abb. 6: Löwen-Apotheke Leisnig, um 1910

Georg später berichtete, sämtlichen Besitz in Rehburg: „Mein Vater verkaufte sein Haus und die Grundstücke, die er in dessen Nachbarschaft erworben hatte, weil er voraussah, daß durch den Verlust des Krieges sein Vermögen bedroht war und daß er alles verlieren würde, wenn er auf dem Lande wohnen blieb. [...] Er war wohlhabend und brauchte sich um Erwerb nicht zu kümmern. Jetzt kaufte er die Apotheke in der kleinen sächsischen Stadt Leisnig“.¹²⁶

Als Besitzer der
Löwen-Apotheke Leisnig

1919 kaufte Ernst Georg Jünger für 372.000 Mark die Löwen-Apotheke samt Gebäude in Leisnig, einer Kleinstadt am Rande der Freiburger Mulde, von der Witwe des Dr. Arno Querner,¹²⁷ die bisher von Apotheker Ludwig Georg verwaltet worden war.¹²⁸ Nachdem eine erste Apotheke 1678 schließen musste, hatte Kurfürst Johann Georg II. (1613–1680) noch im selben Jahr dem Amts- und Landesphysikus Dr. Johann Möbius (um 1646–1729) das Privileg zur Errichtung einer neuen Apotheke verliehen, die dieser am Marktplatz (Haus Markt 20) errichtete. Dieses Privileg erneuerte zunächst 1684 Kurfürst Friedrich Georg III. (1647–1661), dann 1728 sein

Nachfolger Friedrich August I. (1670–1733) für Johann Gotthelf Möbius (1701–1785), der gleichfalls Arzt war; es wurde 1740 durch Kurfürst Friedrich August II. (1696–1763) bestätigt.¹²⁹ 1745 ging die Löwen-Apotheke an Apotheker Johann Friedrich Arnold (1729–1818), dessen Nachfahren sie bis 1886 betrieben, ehe sie nach weiteren Besitzerwechseln an Jünger gelangte.¹³⁰ Am 14. August 1919 um 12 Uhr erneuerte Jünger den Apotheker- eid vor dem Rat der Stadt Leisnig, den er erstmals 1912 in Schwarzenberg abgelegt hatte.¹³¹ Nun begann seine Leisniger Apothekerkarriere: am 25.

Oktober 1919 erhielt er die Aufnahmeurkunde des Deutschen-Apothekervereins,¹³² und am 28. Juni 1922 bestätigte ihm die Bestallungsurkunde der Handelskammer Chemnitz, dass er als Handelschemiker „öffentlich angestellt und vereidigt“ worden sei.¹³³ (Abb. 6) Nach dem Umbau des Hauses Markt 20 richtete er im ersten Stock über der Apotheke ein „modern eingerichtetes Untersuchungslaboratorium ein, in dem auch lebensmittelchemische und gerichtsmedizinische Untersuchungen vorgenommen werden konnten“.¹³⁴ Das Geschäft scheint floriert zu haben, denn noch zu Beginn der Inflationszeit schrieb er an seinen Sohn Ernst Anfang 1920: „Die Apotheke geht andauernd gut“.¹³⁵ (Abb. 7)

Als Financier und „Verleger“
der „Stahlgewitter“

Während sich Friedrich Georg Jünger in der neuen Heimat zunächst nicht wohlfühlte,¹³⁶ fasste Bruder Ernst auf Anregung des Vaters seine Kriegstagebücher zusammen, um sie als Buch herauszubringen.¹³⁷ Er hoffte, mit Unterstützung des Vaters das Buch unter dem sprechenden Titel *In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers. Kriegsfreiwilliger, dann Leutnant und Kompagnieführer im Füs. Regt. – Prinz Albrecht von Preußen (Hann. Nr. 73) Leutnant im Reichswehrregiment Nr. 16 (Hannover)* erscheinen



Abb. 7: Haus der Löwen-Apotheke, 2016

zu lassen. Allerdings blieb die Suche nach einem angesehenen Verlag anscheinend erfolglos, sodass er sich aufgrund einer Empfehlung von Friedrich Georg entschloss, die *Stahlgewitter* im Eigenverlag bei der nahe der Apotheke in der Kirchstraße gelegenen „Buchdruckerei Hermann Ulrich Inhaber Arno Feiste“, die auch das Lokalblatt *Leisniger Tageblatt und Anzeiger* herausgab, zu drucken. Der Kostenvorschlag belief sich auf 4.000 Mark für eine Auflage von 2.000 Stück, die der Vater vorstreckte, der schon vorher gemahnt hatte: „Dein Buch schicke mir so bald wie möglich nach hier, denn je länger wir warten, desto teurer wird das Papier und die Arbeit“.¹³⁸ Die *Stahlgewitter* erschienen im Oktober 1920 mit der Orts- und Verlagsangabe „Hannover – Selbstverlag des Verfassers“ auf dem Titelblatt. Da Ernst Jünger jedoch als Offizier der Reichswehr selbst nicht verlegerisch tätig sein durfte, griff man in Leisnig zu der List, den Gärtner Robert Meier als Verleger auszugeben und überstempelte beziehungsweise überklebte das Hannoveraner Impressum in einem Teil der Auflage mit „Robert Meier, Leisnig i. Sa.“.¹³⁹ Nicht nur bei dem Erscheinen des Buches, sondern auch beim Vertrieb und der Rezensentsuche ging Ernst Georg Jünger seinem Sohn zur Hand. Er übernahm, da Ernst von Hannover nach Berlin abkommandiert war, von Leisnig aus den Versand an Buchhandlungen, denen er Werbebriefe sandte, mit denen der Sohn jedoch keineswegs einverstanden war, denn er schrieb dem Vater: „Ich denke, du wirst mit den Buchhändlern schon fertig, das mit Knochenkaputtschießen gehörte ja gerade nicht in einen Geschäftsbrief“.¹⁴⁰ Ernst Georg scheint den jungen Schriftsteller auch durch gezielte Rezensionen gestützt zu haben und frohlockte: „Der Erfolg macht mich überzeugt, daß wir diese Auflage allein verkaufen wollen. Ein Zwischenhändler würde den Verdienst fortnehmen“.¹⁴¹ Nachdem die erste Auflage 1921 ausverkauft war, riet der Vater, einen Militaria-Verlag zu suchen, den man dann im 1789 gegründeten Verlag E. S. Mittler & Sohn in Berlin fand,

der sich nicht zuletzt auf Grund von positiven Rezensionen zu einer zweiten Ausgabe entschloss, die mit 5.000 Exemplaren 1922 erschien.¹⁴² Der Erfolg blieb nicht aus, war aber auch nicht überwältigend und wurde beispielsweise von Erich Maria Remarques (1898–1970) Werk *Im Westen nichts Neues* von 1929 durchaus übertroffen. Dennoch blieben die *Stahlgewitter* bis in die 1940er-Jahre das relevante, von Jünger oft neu bearbeitete und dann neu verlegte Kriegsbuch mit den realistischen Schilderungen der Frontgegebenheiten des Ersten Weltkriegs.¹⁴³

Zwischen Inflation und Nationalsozialismus

Aus den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gibt es kaum Nachrichten aus Leisnig. Doch blieb auch die Löwen-Apotheke nicht von der Inflation verschont, wie es eine Bemerkung Ernst Georg Jüngers an seinen Sohn Ernst verrät. Am 3. März 1940 schrieb er rückblickend: „Ferner halten wir den Warenbestand möglichst auf der Höhe, damit wir nicht dasselbe Schauspiel erleben, wie 1924, wo wir ganz ausverkauft waren“.¹⁴⁴ Obgleich die Hyperinflation nur bis 1923 andauerte und mit der Einführung der Rentenmark am 15. November des Jahres zum Erliegen kam, dürfte es vorher schwierig gewesen sein, Fertigarzneimittel oder Grundstoffe für die Rezeptur beziehungsweise Defektur zu erwerben, sodass ein „Ausverkauf“ durchaus möglich gewesen sein könnte. Das Haus Am Markt 20 war auch in dieser Zeit der Treffpunkt der Familie, denn Ernst studierte nach dem Abschied von der Reichswehr am 31. August 1923 ab dem Wintersemester 1923/24 Zoologie und Philosophie an der Universität Leipzig, wo Friedrich Georg, der nach dem Jurastudium 1924 promoviert worden war, am Amtsgericht wirkte.¹⁴⁵ Ein Familienbild aus dem Jahr 1927 zeigt Ernst Georg Jünger als Patriarchen, umgeben von seinen Söhnen, der Tochter Hanna mit ihren beiden Söhnen Gert und Kurt und der Schwiegertochter Gretha mit Sohn

Ernst (genannt Ernstel, 1926–1944).¹⁴⁶ Noch bevor sein Ältester nur an Hochzeit dachte, gab ihm der Vater – wie so oft – gutgemeinte Ratschläge zur Frauenwahl. Vor allem mahnt er Gesundheit an: „Eine kranke Frau ist etwas entsetzliches, man sieht die kranken Kinder sein Leben lang, ohne Freude an ihnen zu haben“, rät aber auch zu einem schlichten Gemüt (an dem übrigens Lily Jünger nicht litt!): „Ganz verkehrt ist es, sich eine sogenannte geistreiche Frau zu wünschen. Geistreich ist man selbst. [...] Die Frauen aller großen Männer, die ihren Posten ausfüllten, waren einfach und hatten Interesse für die Tätigkeit ihres Mannes, nicht für eigene geistreiche „Ideen“.“¹⁴⁷ Kurze Zeit später lernte Ernst in Hannover Gretha von Jeinsen (1907–1969) kennen, die er am 3. August 1925 in der Leipziger Thomaskirche heiratete. Noch im Februar hatte er sich mit einem Stipendium an der „Zoologischen Station“ in Neapel¹⁴⁸ zu Forschungen aufgehalten; nach der Eheschließung ging er mit Frau Gretha nach Berlin, wo sich auch Bruder Friedrich Georg wieder einfand.¹⁴⁹ Bereits in den wenigen Jahren nach dem Erfolg der *Stahlgewitter* hatte sich Ernst mit verschiedenen Kriegsbüchern einen Namen gemacht,¹⁵⁰ ehe er im November 1925 als Autor in der Zeitschrift *Die Standarte*, einer Beilage des nationalkonservativen Organs *Der Stahlhelm*, veröffentlichte. Aber auch Friedrich Georg publizierte in rechten Zeitschriften und pries wie sein Bruder die „Konservative Revolution“, die zum Totalitarismus neigte und die Weimarer Republik strikt ablehnte.¹⁵¹ Dennoch blieben alle Versuche von Joseph Göbbels und Adolf Hitler Ende der 1920er-Jahre und auch noch zu Beginn der 30er vergebens, Ernst Jünger für den Nationalsozialismus zu gewinnen.¹⁵² Obgleich beide Söhne diese Bewegung entschieden ablehnten, entschloss sich Ernst Georg Jünger am 11. März 1932 in die NSDAP einzutreten.¹⁵³ Zu diesem Schritt bemerkt H. Kiesel: „Vermutlich folgte Ernst Georg Jünger hier nicht – oder nicht nur – seiner politischen Überzeugung, sondern gab dem Druck nach, der in die-



Abb. 8: Eingang der Löwen-Apotheke um 1950 (a) und 2016 (b)

ser Zeit auf seinesgleichen ausgeübt wurde und der enorm war“.¹⁵⁴ Der Einfluss, den die NSDAP vor 1933 auf Apotheker hatte, blieb jedoch beschränkt, obgleich bestimmte, an die Apotheke und die Apotheker gerichtete Bestrebungen, auch die Pharmazie vom „System“ der Weimarer Republik zu säubern und einer „Wiedergeburt“ zuzuführen, durchaus attraktiv erschienen. Das so genannte „Braunschweiger ADA Programm“ von 1932, das auf dem Parteiprogramm der NSDAP von 1920 aufbaute, sollte die Auseinandersetzungen zwischen Apothekeninhabern und Angestellten beenden, das Apothekenmonopol wieder herstellen, die Rezeptur stärken und den Einfluss der pharmazeutischen Industrie zurückdrängen. Der treibende Kopf der Apotheker in der NSDAP, Hanns Reinhard Fiek (1895–1944), gründete 1932 die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker“ (ADA), die neben dem NS-Ärztbund die „Wiedergeburt der Apotheke“ bewirken sollte.¹⁵⁵ Doch wurde bis 1933 kein Apothekenbesitzer genötigt, einem dieser Verbände beizutreten und selbst im „Dritten Reich“ gab es im Gegensatz zu anderen Berufen keinen Zwang, Mitglied der NSDAP zu werden, wenngleich dies im Einzelfall immer wieder gefordert wurde. Auch wenn der Gau Sachsen der NSDAP zu einem der stärksten Landesverbände zählte,¹⁵⁶ dürfte ein unmittelbarer „Druck“ wohl nicht ausgeübt worden sein, sodass Ernst Georg Jünger seine Aufgabe als „Wirtschaftsleiter der Standesgemeinschaft Deutscher Apo-

theker für den Gau Sachsen“ (STDA)¹⁵⁷ nach der „Machtergreifung“ 1933 sicherlich freiwillig übernahm. (Abb. 8)

Im Dritten Reich: Apothekenumbau, II. Weltkrieg und Tod

Auch wenn Ernst Georg Jünger der NSDAP angehörte und nach 1935 den Posten eines „Schulungsleiters beim NS Ärztebund“ (NSDÄB) übernahm,¹⁵⁸ scheint seine gut katholisch erzogene Frau Lily von der Partei nicht sehr überzeugt gewesen zu sein, da der

Kreisgeschäftsführer der NSDAP in Döbeln am 31. Januar 1933 den Apotheker aufforderte, seine Frau solle sich sofort bei der örtlichen NS-Frauen-schaft anmelden.¹⁵⁹ Am 11. Januar 1938 verwarnte der Bürgermeister von Leisnig Lily Jünger, da sie nicht an einer Schulung teilgenommen hatte.¹⁶⁰ Im November desselben Jahres richtete Ernst Georg Jünger einen Brief an den Corpsbruder Hammer der „Brunsviga“, in dem er sich vehement dafür einsetzte, dass ein mit einer „nichtarischen“ Frau verheiratetes Mitglied nicht aus der Verbindung ausgeschlossen werden solle.¹⁶¹ Durch den Parteieintritt scheint das Verhältnis Jüngers zu seinen Söhnen Ernst und Friedrich Georg nicht getrübt worden zu sein, da der Briefwechsel nicht abbricht und auch keine Verwerfungen zu erkennen sind. (Abb. 9) So schrieb der Vater am 25. Mai 1935 an Ernst, dass er mit einem Herrn Beyer, dem Geschäftsführer der „hiesigen Ortskrankenkasse“ (wahrscheinlich die AOK Leisnig), einen „jährlichen Umsatz von RM 20.000“ machte.¹⁶² Am 18. April 1937 machte er Ernst darauf aufmerksam, dass „ein



Abb. 9: Ernst Georg Jünger mit Familie, 1934

Leutnant a. D. Voigt eine Geschichte des Regiments 73“, in dem beide Söhne gedient hatten, erscheinen werde und er mehrere Exemplare bestellt habe.¹⁶³ Die Zeit in der Apotheke in Leisnig verlief ruhig, hin und wieder unterbrochen von Seereisen mit KdF-Schiffen, von denen aus die reiselustige¹⁶⁴ Lily Jünger regelmäßig Briefe an Ernst schrieb.¹⁶⁵ Auch waren Kinder und Enkel regelmäßig zu Besuch in Leisnig. So schrieb Ernst: „Zu Weihnachten und Neujahr pflegte ich nach Hause zu fahren. [...] Am Silvesterabend wurde ein Karpfen aufgetragen, [...] ‚Karpfen blau‘ mit einem Strauß Petersilie im runden Maule und mit gelben Zitronenscheiben umlegt [...] Dieser Fisch aus den böhmischen Teichen wurde mit den Jahren größer und der Tisch wurde ausgezogen, als Enkel dazukamen. Friedrich Georg, der seit jeher dem Vater gegenüber übergesessen hatte, rückte immer weiter davon.“¹⁶⁶ 1938 scheint sich der Apotheker entschlossen zu haben, die Adler-Apotheke mit einer neuen, moderneren Einrichtung umzubauen. Im November dieses Jahres riet Ernst, der mit seiner Familie in Überlingen wohnte, dem Vater vom Umbau ab: „Es wäre doch gut, wenn Du nach dem 70sten mit mehr Personal arbeitetest, und dafür lieber in der alten Offizin. Bei all diesen Vergrößerungen der Stadt muß doch auch der Umsatz ansteigen.“¹⁶⁷ (Abb. 10) Doch seine Mahnungen fanden kein Gehör, denn Ernst Georg ließ die neue Einrichtung Ende 1938 oder Anfang 1939 einbauen.¹⁶⁸ Er rechtfertigte dies seinem Sohn gegenüber damit, dass er seit sechs Monaten ohne Personal arbeite und mit den Einsparungen in Höhe von „RM 3.000“ die neue Einrichtung bezahlt habe: „Das Geschäft geht andauernd gut, und ist durch die neue Einrichtung [...] jetzt wirklich schön geworden, das sind Sachwerte, und die Zeit drängt immer mehr dazu, sich Sachwerte anzuschaffen [...]“. Die Personaldecke an „Assistenten“, also Vor-examinierten, sei so dünn geworden, dass von den neun Apotheken im Kreis

Döbeln fünf ohne „Hilfskraft“ auskommen müssten und „sogar die Dresdener Apotheken können keine Leute mehr bekommen.“ Zur langen Ausbildung der Pharmazeuten bemerkt E. G. Jünger: „es lohnt sich eben nicht mehr, zu studieren, weil es zu lange dauert, bis man ins Verdienen kommt, ein Junge, der mit 14 Jahren aus der Schule kommt, lernt 3 Jahr [...], geht 1 Jahr nach Mittweida, und ist mit 18 Jahren Ingenieur, während wir noch auf der



Abb. 10: Die Offizin der Löwen-Apotheke, um 1953

Schulbank sitzen“.¹⁶⁹ In seiner Essay-Sammlung „Annäherungen“ beschreibt Ernst Jünger seinen ersten Ausflug in die Welt der Drogen, hier Cannabis, der auf dem Dachboden der väterlichen Apotheke begann: „Damals in Halle führte ich ein Bändchen von Tausend und einer Nacht mit. Als ich es aus dem Koffer nahm, fiel mein Blick auf ein spannenhohes Porzellan-gefäß, das in einem Oval die Aufschrift ‚Extr. Cannabis‘ trug [...] Das Porzellan-gefäß war so geformt, daß man zwanzig Zigaretten darin hätte aufstellen können, es trug ein Deckelchen mit einer Eichel als Knauf. Es zeigte die Nüchternheit, die um die Wende des 18. Jahrhunderts aufkommt, zunächst als Reduktion der Oberfläche, die noch nicht das Maß angreift. Sie läßt sich überall beobachten, vorzüglich am Silbergeschirr. Das Inventar der Apotheken macht keine Ausnahme. Die Reduktion wird deutlich, wenn man spätbarocke Offizinen, wie sie sich in Salzbürg oder Mergentheim erhielten, mit den heutigen vergleicht. In Oslo zeigt

die Schwanen-Apotheke, was das Empire noch zu leisten vermochte, nicht nur im Handwerk, sondern auch in der symphonischen Darstellung. Was die Gefäße betrifft, so pflegten sie entweder allmählich zu Bruch zu gehen, oder sie werden pensioniert, wenn ein Besitzer sich zur Neueinrichtung entschließt. In der Leisniger Löwen-Apotheke mußte es deren schon eine Reihe gegeben haben, seitdem sie privilegiert worden war. [...] Das überflüssige Inventar fand, so weit es nicht zerstört wurde, auf dem Boden des Lagerhauses Platz. Dort waren früher die Kräuter verwahrt worden. Davon war kaum noch eine Spur geblieben, denn die Pflanzen haben sich seit langem aus den Offizinen zurückgezogen. [...] Seit langem wurde oben nur noch Gerümpel abgestellt. Ich stöberte dort gern und durfte mir nach Belieben davon aussuchen. Zwar waren die alten, buntgeätzten Vierkantgläser längst verschwunden, doch diese Porzellandosens waren of-

fenbar noch nicht in die museale Stufe aufgerückt. Es standen dort über hundert; sie mußten Anno Tobak mit einem Schlage ausgemustert worden sein. Ich wählte einige davon nach den mehr oder minder seltsamen Titeln aus.

Vor etwa sechzig Jahren mochte der Satz in einer Manufaktur entstanden und dreißig oder vierzig Jahre später ausrangiert worden sein. Die Töpfchen hatten Salben enthalten, doch kam es immer seltener vor, daß der Apotheker mit dem Spachtel tätig war. Der wurde, ähnlich wie der Mörser und selbst die Waage, allmählich außer Dienst gestellt“.¹⁷⁰

In späteren Schreiben an Sohn Ernst weist auch der Apotheker darauf hin, wie richtig es war, die Einrichtung zu erneuern, so auch am 3. März 1940, denn: „heute wäre sie nicht mehr zu beschaffen“. Im selben Brief berichtete er vom Umsatz der Apotheke: „Die Umsätze sind natürlich ziemlich gestiegen, aber grossen Vorteil haben wir davon nicht, weil die Steuern zu sehr

steigen.“ Das Warenlager halte er auf hohem Niveau, um nicht wie nach der Inflation „ganz ausverkauft“ zu sein. (Abb. 11) Allerdings habe er bei der Bevorratung von Kaffee einen Fehler gemacht: „ich dachte, wo wir Verkäufer von Kaffee waren, wenigstens immer so viel Kaffee zu bekommen, wie wir selbst brauchen, aber plötzlich wurde er ganz gesperrt, der Mensch soll eben nicht denken!“.¹⁷¹ Auch 1941 schrieb Ernst Georg an seinen Sohn Ernst, der inzwischen als Offizier in der Abteilung „Feindaufklärung und Abwehr“ beim „Militärbefehlshaber Frankreich“ in Paris¹⁷² stationiert war: „Das Geschäft geht andauernd gut, viel Geld und wenige Waren, aber die Apotheker bekommen noch fast alles herein, außerdem kann man immer Ersatzmittel



Abb. 11: Ernst Georg Jünger in Heeresuniform, 1935

geben“.¹⁷³ Trotz des Krieges führte Ernst Georg Jünger ein eher beschauliches Leben, das sein Sohn Friedrich Georg in seinen Memoiren beschrieb: „Im Hause trug er stets einen weißen Kittel. Züge von zynischer Gleichgültigkeit gegen alle Standesbegriffe und gesellige Konventionen zeigten sich an ihm. In der Morgendämmerung, wenn er zur Post ging und seine Briefe holte, zog er den weißen Kittel über das Nachthemd und ging in Sandalen, mit bloßen Füßen durch die Straßen, es mochte Sommer oder Winter sein, schneien oder regnen. Er kümmerte sich nicht um das, was andere über ihn sagten oder dachten, Auch darin war er unabhängig“.¹⁷⁴ Mit Sohn Ernst korrespondierte er weiterhin, und Ernst

schrrieb ihm am 1. April 1940 während des Marsches der Wehrmacht auf Paris: „Die Morsellen sind sehr gut geraten. Ich habe darum Vorrat für lange Zeit“.¹⁷⁵ Bei einem Besuch in Leisnig fand Friedrich Georg den Vater noch „recht vergnügt“ vor, doch über Weihnachten wurde er bettlägerig und am 4. Januar 1943 mit einer Lungenentzündung ins Krankenhaus gebracht. Nach kurzer Agonie verstarb Apotheker und Chemiker Dr. Ernst Georg Jünger am 9. Januar 1943 nachts um halb eins. „Der Vater lag da im schwarzen Rock, in voller Würde, das Gesicht mit der alten Säbelsnarbe noch frisch und rosig. Doch schon verwandelte ihn der Tod, nahm ihm die Härten und Fehler und fügte ihm so etwas wie Vollenendung hinzu“.¹⁷⁶ Friedrich Georg beschrieb auch seine Totenmaske: „Der Anblick seiner Totenmaske überraschte mich. Wie hatte er den Tod gefürchtet, wie sehr ihn auch im Wort gemieden. Wie schob er ihn immer hinaus, wie gerne redete er sich ein, daß er hundert Jahre alt würde. Jetzt zeigten seine Züge jene Erleichterung, die vom Abwerfen einer Last kommt“.¹⁷⁷ Bereits am 9. Januar verschickte Lily Jünger die Todesanzeige,¹⁷⁸ und am 12. Januar fand die Beerdigung auf dem Friedhof von Leisnig statt, zu der nun alle Geschwister kamen, sogar Ernst, der 1942 von Paris in den Kaukasus abkommandiert worden war und mit der letzten „Fieseler Storch“ ausfliegen konnte.¹⁷⁹ Die Grabstätte, in der auch seine Frau Lily sowie sein Sohn Hans Otto und – in absentia – die beiden Enkel Ernst (Ernstel) Jünger und der Sohn von Hanna, Kurt Deventer (1924–1945), ruhen, (Abb. 12) wird bis heute von der Familie Jünger betreut.¹⁸⁰

Das weitere Schicksal der Löwen-Apotheke bis zur Enteignung

Es war schwierig, mitten im Krieg einen Apotheker zu finden, der nicht an der Front war und den die Behörden zur Übernahme der Leisniger Apotheke notverpflichten konnten.¹⁸¹ Immerhin wurde der zur Testamentsvollstreckerin bestimmten Lily Jünger am 10.

September 1943 der Apotheker Walther Merkel zwangsweise als Pächter eingesetzt, mit dem sie am 18. Mai 1944 einen Pachtvertrag über fünf Jahre abschloss.¹⁸² Das Pachtverhältnis scheint nicht reibungslos verlaufen zu sein, denn am 18. Dezember 1944 schrieb Ernst Jünger an seine Mutter: „Die Sache mit Deinem Pächter nimm Dir nicht zu Herzen – sie ist ganz unwichtig. Vor allem mußt Du zu vermeiden suchen, daß der Konflikt sich verschärft oder auf Dinge übergreift, die mit ihm nichts zu tun haben. Ich hatte gehofft, daß Papa das Geschäft noch durch den Krieg hindurchbringen könnte. Bei einem kurzen Krieg wäre das auch möglich gewesen. So müssen wir froh sein, wenn wir mit dem Leben davonkommen“.¹⁸³ Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 und der Einrichtung der sowjetischen Besatzungszone, in der Leisnig lag, meldete sich Ernst, der nach der Entlassung aus der Wehrmacht in Kirchhorst bei Hannover lebte, am 1. Dezember 1945, besorgt um die Vorgänge um die Apotheke, nochmals bei der Mutter: „Wolfgang schrieb mir, daß auch das Schicksal der Apotheke im Unklaren ist. Wir werden eben von allen Seiten angefaßt“.¹⁸⁴ In der Tat war nach einer „Rundverfügung“ der Landesverwaltung Sachsen, Abteilung Gesundheitswesen, vom 2. November 1945 angeordnet worden, „alle diejenigen Leiter von Apotheken [...] zu melden, die [...] aus politischen Gründen zu entfernen sind.“ Apotheker Merkel wurde inhaftiert und am 12. Dezember an Stelle des vorgesehenen Apothekers Dietrich der aus Oberschlesien stammende Apotheker Arps als Verwalter eingesetzt. Sowohl der Ehefrau Merckels als auch den Erben Jünger untersagte man bei Strafandrohung das Betreten der Apotheke.¹⁸⁵ Schließlich übernahm am 30. Mai 1947 Apotheker Günther Roloff die Pacht der Löwen-Apotheke.¹⁸⁶ Lily Jünger verstarb jedoch am 20. Dezember 1950¹⁸⁷ und Günther Roloff setzte sich daraufhin 1951 „illegal nach dem Westen“ ab.¹⁸⁸ Die Löwen-Apotheke in Leisnig ging in staatliche Verwaltung über und wurde 1954 aus dem Handelsregister gelöscht.¹⁸⁹ 1955 begründete die Indus-



Abb. 12: Grabstätte Jünger auf dem Friedhof in Leisnig

trie- und Handelskammer der DDR in Leipzig durch die Kreisgeschäftsstelle Döbeln den Vorgang ausführlich: „Vererbliche, veräußerliche sowie persönliche Apotheken-Betriebsrechte sind nach § 7 Abs. 1 der VO über die Neuregelung des Apothekenwesens vom 22. Juni 1949 (ZVOBl, S. 487) erloschen. Die Apotheke ist keine Apotheke in Privatbesitz, da die Inhaber der erloschenen Apothekenbetriebsrechte die Apotheke nicht selbst geleitet haben (Selbst wenn sie Apotheker wären). Die Apotheke ist demgemäß an § 5 der VO Landesapothekes geworden.“¹⁹⁰ Die Apotheke wurde nun in „Staatlich verwaltete Löwenapotheke Leisnig“ umgewandelt, wieder ins Handelsregister eingetragen und in der Folge von verschiedenen Apothekern geführt. 1988 erhielt Apotheker Dr. Thomas Birnstiel (1958) die Leitung vom Pharmazeutischen Zentrum Döbeln zugeteilt. Er privatisierte die Apotheke im Jahr 1990 und verlegte sie 1992 von der Friedrich-Engels-Str. 11 in das Haus Markt 3, wo sie bis heute besteht.¹⁹¹

Epilog

Selbstauskünfte von Ernst Georg Jünger sind, von einigen Briefen abgesehen, doch eher selten. Während der Lebenslauf in der Dissertation dem vorgeschriebenen Format folgt, gibt ein

Passus im „Bericht“ an die Fa. Schimmelpfeng aus dem Jahre 1913 selbstbewusst an: „Zur Zeit ist er [E. G. J.] Vorsitzender verschiedener Montanunternehmungen [...]. Er bezahlt alles baar [!], braucht keinen Credit, und würde sich freuen, wenn eine Auskunft über ihn so lauten würde, dass er sich möglichst wenig zu Betätigen wünscht.“¹⁹² Bis 1918 dürfte Jünger diese Ansicht beibehalten haben; nach der Übernahme der Löwen-Apotheke in Leisnig gestaltete sich das Leben trotz aller geschäftlichen Erfolge sicherlich schwieriger. So bekennt er in einem Brief an den Sohn Ernst 1940: „Mit der [!] zur Ruhe setzen ist es einstweilen nichts, denn wir haben den Verdienst nötig, da Wolfgang immer noch Unterstützung nötig hat, ausserdem wüsste ich auch gar nicht, was ich bei einer Verpachtung mit der freien Zeit anfangen sollte“. Im selben Brief gesteht er, sich wegen der Dauer des Krieges an die „Wahrsagerin in Leipzig“ gewandt zu haben, die ihm allerdings dazu auch keine Auskunft geben konnte.¹⁹³ Dieses Bekenntnis zum Okkulten verwundert, wird der Apotheker doch von seinen beiden schriftstellernden Söhnen als überzeugter Rationalist dargestellt. Ernst schrieb: „Das Eindringen irrationaler Elemente und Ideen war ihm unheimlich, Exzesse waren ihm zuwider wie das Unberechenbare über-

haupt.“¹⁹⁴ Friedrich Georg bemerkte wie auch Ernst am Vater einen „chemischen Blick“, der „in molekulare Strukturen zu dringen schien“ und nicht den Menschen traf, sondern „Züge und Beschaffenheit an ihm“.¹⁹⁵ Auch auf gemeinsamen Wanderungen, bei denen der Apotheker seine Söhne in die Botanik der Weg- und Waldpflanzen einführte, erkannte Ernst: „Obwohl mich auf unseren Gängen oft die Sicherheit erstaunte, mit der er ein unscheinbares Kraut ansprach, war er weniger mit den Tugenden der Pflanzen als mit ihrem Chemismus vertraut.“¹⁹⁶ Doch hatte der älteste Sohn die Eigenschaft vom Vater abgeschaut, zu sammeln, zu bestimmen und zu ordnen. Seit den Tagen der Fremdenlegion bis kurz vor seinem Tod sammelte und präparierte er Käfer. Die Anregung war vom Vater ausgegangen, der ihm zu Weihnachten 1908 das Buch *Der Käferfreund* sowie eine Fangausrüstung geschenkt hatte.¹⁹⁷ Im Felde stehend, erwog er sogar, eine „Fauna coleopterologica douchyensis“, also eine Käferkunde der Umgebung von Douchy in Nordfrankreich anzulegen,¹⁹⁸ und auch im II. Weltkrieg sammelte er eifrig weiter. Doch auch Ernst Georg Jünger war Sammler, allerdings von Büchern, die in der „Villa Jagdhaus“ in Rehburg eine eigene Bibliothek füllten. Neben naturwissenschaftlichen Werken und einer umfangreichen Schachbibliothek fanden hier auch die Belletristik und Klassiker-Ausgaben Platz.¹⁹⁹ Ebenso begeisterte er sich für wissenschaftliche Präzisionsinstrumente wie Mikroskope oder Präzisionswaagen, die er, so Friedrich Georg: „um ihrer selbst willen [liebte] und gewiß auch wegen ihres Glanzes, in dem er ein Aufglänzen menschlichen Scharfsinns sah.“²⁰⁰ Als Apotheker hatte er mit „Morphinisten widrige Erfahrungen gemacht“ und ihm war der „Rausch unangenehm“. Nur wenn er etwas Alkohol getrunken hatte, „zündete er sich eine Zigarette an und rauchte einige Züge“.²⁰¹ Hingegen konnte er sich – und da waren sich beide Söhne einig – durchaus an der Musik berauschen: „Der Vater hatte uns an den Zug gebracht; er war, wie morgens fast immer, glänzender

Laune, ein matinaler Geist. Früh hörte man ihn auf der Treppe, nicht als Sarastro, sondern als Papageno, wie es seiner Stimme und Stimmung entsprach“.²⁰² Apotheker und Chemiker Dr. Ernst Georg Jünger förderte seine beiden älteren Söhne Ernst und Friedrich Georg klaglos, obgleich keiner von ihnen Pharmazie studierte, um die Apotheke in Leisnig übernehmen zu können. Beide waren Schriftsteller geworden und man muss ihm, der völlig im Bann des naturwissenschaftlichen Positivismus und der Eugenik stand, Anerkennung für seine familiäre Toleranz zollen. Obgleich er sich manchmal als Patriarch gebärdete, betonen beide Söhne aber auch eine gewisse Anarchie, die ihm ein unabhängiges Leben sichern sollte. Vielleicht auch deshalb konnte Ernst Jünger als alter Mann den Satz sprechen: „Tatsachen sind für mich zweitrangig“.²⁰³

Resümee

Das Leben und Wirken von Apotheker und Chemiker Dr. Ernst Georg Jünger, der eher im Schatten seiner schriftstellerischen Söhne Ernst und Friedrich Georg stand, wird nun erstmals zusammenhängend und durch archivalische Quellen belegt dargestellt. Nach dem Studium der Pharmazie in Marburg/Lahn und der Promotion als Chemiker zum Dr. phil. nat. in Heidelberg ließ er sich zunächst in Hannover als Nahrungsmittelchemiker nieder. Durch seinen Vermieter angeregt, machte er Montangeschäfte mit Kali- und Salzbergwerken, die ihm vor dem Ersten Weltkrieg ein Vermögen einbrachten. Um seine Unabhängigkeit zu wahren, kaufte er die privilegierte Adler-Apotheke in Schwarzenberg, die er jedoch nach einem unberechtigten Betrugsvorwurf bald wieder veräußerte. In Rehburg bei Hannover erwarb er die „Villa Jagdhaus“, die er luxuriös einrichten und deren Park er prunkvoll gestalten ließ. Hier ging Ernst Georg Jünger seinen Neigungen, der Pflanzenzucht und dem Schachspiel nach. Eine kurze Episode seines Sohnes Ernst 1913/14 bei der Fremdenle-

gion beendete er durch dessen Freikauf bei der französischen Regierung. Nach dem I. Weltkrieg verkaufte Ernst Georg das Rehburger Anwesen, um in Leisnig/Sachsen die privilegierte Löwen-Apotheke zu erwerben, die er bis zu seinem Tode führte. In Leisnig unterstützte er seinen ältesten Sohn Ernst bei der Entstehung, Finanzierung und dem Verkauf dessen Erstlings *In Stahlgewittern*. 1933 in die NS-DAP eingetreten, übernahm er kleinere Aufgaben im pharmazeutischen Bereich. Der Ruf Ernsts als bekannter Schriftsteller änderte nichts am Apothekenalltag in Leisnig. Ernst griff jedoch mit Mahnungen und Bedenken in den Umbau der Apotheke ein, konnte den Vater aber nicht umstimmen. Nach dem Tod Ernst Georg Jüngers musste die Löwen-Apotheke verpachtet werden und wurde in der DDR schließlich 1955 verstaatlicht. Manche Zitate aus den Werken der Brüder Ernst und Friedrich Georg ergänzen die archivalischen Quellen und führen so zu einem Gesamtbild dieses ungewöhnlichen Apothekers.

Anmerkungen

- 1 Die Literatur zu Ernst Jünger ist Legion, s. neben der Bibliographie von Nicolai Riedel: Ernst Jünger-Bibliographie. Wissenschaftliche und essayistische Beiträge zu seinem Werk (1928-2002). Stuttgart / Weimar 2003 die heute maßgeblichen Ergo-Biographien von Helmuth Kiesel: Ernst Jünger. Die Biographie. München 2007 und Heimo Schwilk: Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten. Stuttgart 1988 (2. Ausg. 2010); sowie Heimo Schwilk: Ein Jahrhundertleben. Die Biographie. München 2. Ausg. Stuttgart 2014 (1. Ausg. 2007); vgl. als kurzen Überblick auch Thomas Amos: Ernst Jünger (rororo monographien). Reinbeck bei Hamburg 2011.
- 2 Zu Friedrich Georg s. Andreas Geyer: Friedrich Georg Jünger. Werk und Leben. Wien 2007 sowie Jörg Magenau: Brüder unterm Sternenzelt. Friedrich Georg und Ernst Jünger. Eine Biographie. Stuttgart 2012.
- 3 Natürlich nimmt die Literatur zu Ernst Jünger auch seine Herkunft genaustens unter die Lupe, s. Kiesel [wie Anm. 1], sowie Schwilk 2014 [wie Anm. 1] jeweils sub verbo Jünger, Ernst Georg. Indes fällt auf, dass die späteren Apothekenjahre des Vaters nicht mehr so sehr im Vordergrund des Interesses stehen, zumal die zunehmende Berühmtheit des ältesten Sohnes alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dennoch finden sich immer wieder wertvolle Hinweise auf Ernst Georg und sein Umfeld.

- 4 S. Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 8f.; sowie Kiesel [wie Anm. 1], S. 31f.
- 5 Ernst Jünger hat nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das seiner Vorfahren und Eltern sorgfältig dokumentiert. Die Briefe und Dokumente befinden sich im Deutschen Literatur Archiv Marbach im Nachlass Ernst Jünger, im Folgenden zitiert als DLA, NL Jünger, hier: Zeugnis vom 27. 3. 1885. Die in Anm. 1 genannten Biographien stützen sich auf Akten und Dokumente, vor allem aber auch auf die Erinnerungen der beiden Brüder, die sie an verschiedenen Stellen ihrer Werke niedergelegt haben. Darunter finden sich auch subjektive Erinnerungen an den Vater, die, obgleich teils einzige Quelle, jedoch mit Vorsicht interpretiert werden müssen.
- 6 Ernst Jünger: Subtile Jagden Stuttgart 1967, S. 10; vgl. Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 10.
- 7 DLA, NL Jünger, Zeugnis vom 22. 3. 1885. Der Einjährig-Freiwillige Dienst galt in der Preußischen und später in der Armee des Kaiserreiches als privilegierter Dienst für Bewerber mit höherer Schulbildung und musste aus eigenen Mitteln finanziert werden, s. Lothar Mertens: Das Privileg des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes im Kaiserreich und seine gesellschaftliche Bedeutung. Zum Stand der Forschung. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 39 (1986), S. 59-66, insbes. S. 61f.
- 8 So N. N.: Dr. Ernst Georg Jünger, Leisnig. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 50 (1935), S. 461. Zum Regiment s. Rudolf von Colditz: Geschichte des Feld-Artillerie-Regiments von Scharnhorst (1. Hannov.) Nr. 10. Berlin 1891, S. 45-56.
- 9 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 33 irrt, wenn er meint, man habe als angehender Apotheker ein Abitur ablegen müssen; vielmehr wurde das Abitur für Pharmazeuten erst ab 1921 verlangt, s. Christoph Friedrich u. Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Eschborn 2005 (Geschichte der Pharmazie/ R. Schmitz 2), S. 641.
- 10 DLA, NL Jünger vom 1. 4. 1885, vgl. Pharmazeutischer Kalender 1885. Hrsg. v. Ewald Geissler. 14. Jg. 2. Tl. Berlin 1885, S. 63.
- 11 DLA, NL Jünger: Zeugnis vom 10. 2. 1888, vgl. auch Pharmazeutischer Kalender 1888. Hrsg. v. H. Böttger u. B. Fischer. 17. Jg. 2. Tl. Berlin 1888, S. 63, s. auch BA Berlin, Akte E. G. Jünger der Reichsapothekerkammer (R 9353/41).
- 12 S. dazu Nicole Klenke: Zum Alltag der Apothekergehilfen vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 92). Stuttgart 2009, S. 241.
- 13 S. Friedhelm Reinhard: Apotheken in Berlin. Eschborn 1998, S. 241 u. 245, auch „Lucae's Apotheke unter den Linden“ genannt.
- 14 Zeugnis vom 31. 3. 1889 (falsch datiert vom 10. 4. bis 1. 4. 1890!) in DLA, NL Jünger; vgl. auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 35 mit einigen unbelegten Ausschmückungen.
- 15 Zeugnis von Apotheker Heinrich Storch vom 1. April 1890 in DLA, NL Jünger.
- 16 Im Konvolut des NL Jünger zum Vater Ernst Georg befindet sich auch dessen Liebesbillet

- an Fräulein Else von Bergheim, s. dazu ausführlich Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 35f. mit dem Zitat.
- 17 Zeugnis vom (30. 9.?) 1890, ausgestellt von Apotheker K. Hebbelen, in DLA, NL Jünger. Zu dieser Apotheke, die als „Eastern Dispensary“ des „German Hospital“ von 1890 bis 1894 von dem deutschen Apotheker Eduard Huß geleitet wurde und unter der Adresse 149 Houndsditch firmierte s. Gerlinde Hövel: Der Apotheker Theodor Dietzsch (1868–1941) – ein Vermittler zwischen deutscher und englischer Pharmazie. In: Geschichte der Pharmazie 65 (2013), S. 18.
 - 18 Zeugnis vom 30. 9. 1891, in DLA, NL Jünger. Zu Stromeyer und seiner Apotheke s. Pharmazeutischer Kalender 1891. Hrsg. v. H. Böttger u. B. Fischer. 20. Jg. Berlin 1891, S. 40; sowie Ulla Steinkamp: Zur Geschichte des Apothekenwesens in den Grafschaften und späteren Herzogtümern Waldeck und Pyrmont von den Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. rer. nat. Marburg 1980, S. 121. Nach Mertens [wie Anm. 7], S. 62 zählte zu den Privilegien der Einjährig-Freiwilligen: „freie Wahl von Truppenteil und Standort, außerhalb der Kaserne zu wohnen und nach Maßgabe des Dienstes weiter seinen Studien nachzugehen“; vgl. auch Bernhard Müller: Militärpharmazie in Deutschland. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 68). Stuttgart 1993, S. 303–305. E. G. Jünger bildete keine Ausnahme, neben der Militärzeit auch in einer Apotheke zu arbeiten; Gleiches gilt für den späteren Ordinarius für Pharmazeutische Chemie an der Universität Marburg, Ernst Schmidt, der von 1868 bis 1869 den Einjährig-Freiwilligen-Dienst in Erfurt ableistete und gleichzeitig in der dortigen Roemer-Apotheke als Defektar und Rezeptar arbeitete, s. Friedrich von Bruchhausen u. Wolfgang Schneider: [Artikel] Ernst Schmidt. In: Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830–1930. Hrsg. v. Ingeborg Schnack. Bd. 5. Marburg/Lahn 1955, S. 340–352.
 - 19 UniA Marburg 305m1, Nr. 28; frdl. Auskunft des Archivs vom 13. 4. 2015.
 - 20 Approbation, ausgestellt in Berlin am 1. 5. 1893 (Abschrift vom 15. 1. 1894), in DLA, NL Jünger sowie Univ. Arch. Marburg 210, Nr. 701.
 - 21 UniA Marburg 305m Nr. 29. Der Immatrikulationsvermerk trägt den Zusatz „auf ein Semester“.
 - 22 Studienbuch in: DLA, NL Jünger.
 - 23 Zu Ernst Albert Schmidt, der nach einer Apothekenlaufbahn 1872 promovierte und sich nach abgelegtem Abitur 1874 habilitierte, um seit 1884 als ordentlicher Professor in Marburg zu wirken s. Deutsche Apotheker-Biographie. Hrsg. v. Wolfgang-Hagen Hein u. Holm Dietmar Schwarz. Bd. 2 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie; N. F. 46). Stuttgart 1978, S. 586–588 sowie Christoph Friedrich: Ernst Albert Schmidt. In: NDB. Bd. 23 (2007), S. 183f. [Onlinefassung; im Folgenden nach den ADB/NDB Anweisungen zitiert].
 - 24 Zu Franz Emil Melde s. Bernd Hermann: [Artikel] Melde, Franz Emil. In: NDB. Bd. 17 (1994), S. 131f. [Onlinefassung]; vgl. Franz Gundlach: Catalogus Professorum Academiae Marburgensis 1527–1910 (Veröff. der Hist. Kommission für Hessen und Waldeck). Marburg 1927, S. 393.
 - 25 Zu Paul Arthur Meyer s. Gundlach [wie Anm. 24], S. 488.
 - 26 Zu Kohl, der mit seinem Kollegen Meyer einen unschönen Streit vom Zaum gebrochen hatte, so dass 1906 ein Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet wurde s. Gundlach [wie Anm. 24], S. 488.
 - 27 Studienbuch vom 11. 3. 1893, in: DLA, NL Jünger; vgl. auch Vorlesungsverzeichnis der Universität Marburg, WS 1891/92, SS 1892 u. WS 1892/93. Marburg 1891–1893.
 - 28 UniA Marburg 305m1 Nr. 28.
 - 29 Immatrikulationsbescheinigung Universität München vom 4. 12. 1893, in DLA, NL Jünger, s. auch Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der [...] Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Winter-Semester 1893/94. München 1893, S. 65. Jünger wohnte zu dieser Zeit in der Amalienstr. 85/1.
 - 30 Die Promotions-Ordnung der Philosophischen Facultät zu Heidelberg. Heidelberg 1889 forderte zwar das Reifezeugnis eines Gymnasiums oder Realgymnasiums zur Promotion, behielt sich allerdings vor, davon abzuweichen (§ 2). Unbedingte Voraussetzung war allerdings ein dreijähriges Universitätsstudium (§ 3), s. Univ. Arch. Heidelberg H-IV-102-124, Akten phil.-Fakultät 1889/90. Zu den Auseinandersetzungen um ein Staatsexamen für Chemiker vor der Promotion, die zwischen Universitäten, Technischen Hochschulen und der chemischen Industrie in den 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts geführt wurden s. Werner Plümpe: Carl Duisberg 1861–1935. Anatomie eines Industriellen. München 2016, S. 154–158.
 - 31 Nachfolger Liebig's in München wurde 1875 Adolf von Baeyer, ein ausgezeichnete organischer Chemiker, dem 1883 die Struktur-aufklärung des Indigo gelang. Für diese und andere Arbeiten erhielt er 1905 den Nobelpreis; v. Baeyer war eng mit Jüngers späterem Doktorvater Victor Meyer in Heidelberg befreundet, s. NDB. Bd. 1 (1953), S. 534–536 [Onlinefassung]; sowie Richard Meyer: Victor Meyer. Leben und Wirken eines deutschen Chemikers und Naturforschers 1848–1897 (Grosse Männer. Studien zur Biologie des Genies. Hrsg. v. Wilhelm Ostwald. Bd. 4). Leipzig 1917 mit Abdruck des Briefwechsels in Auszügen.
 - 32 S. Kösenor Corps-Listen 1930. Hrsg. von Otto Gerlach. Frankfurt/Main 1930, S. 1066. Bei Brunsviga München (Nr. 107) findet sich Jünger unter der Mitgliedsnummer 76, wo er als Consenior geführt wird. Wie aus einer späteren Bemerkung seines Sohnes Friedrich Georg hervorgeht, scheint er auch einige Mensuren mit Säbel geschlagen zu haben, bei denen er einen „Schmiß“ davontrug, s. S. 32.
 - 33 Im Jubiläumsartikel von 1935 wird betont, dass Jünger dem Corps als „alter Herr“ angehöre, s. N.N. [wie Anm. 8], S. 461.
 - 34 So übereinstimmend Kiesel [wie Anm. 1], S. 30 u. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 39f. mit ausführlicher Charakteristik der Mutter vor allem aus verschiedenen, in Ernsts und Friedrich Georgs Werken festgehaltenen Erinnerungen.
 - 35 Zeugnis zum Abgang von der Universität München vom 28. 8. 1894 in: DLA, NL Jünger, s. auch Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der [...] Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Sommer-Semester 1894. München 1894, S. 66. Jünger wohnte demnach in der Türkenstraße 64/1. Zu Recht weisen sowohl Kiesel [wie Anm. 1], S. 37f. als auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 39 darauf hin, dass die Verbindung einer Katholikin mit einem Protestant von der Familie Lampl nicht gerne gesehen wurde.
 - 36 Immatrikulation in Heidelberg vom 12. 11. 1895 in: DLA, NL Jünger; vgl. auch Univ. Arch. Heidelberg, dort wird der 17.11. als Immatrikulationsdatum genannt; frdl. Auskunft vom 21. 4. 2015.
 - 37 Nach frdl. Auskunft von Frau R. Juds, Standesamt Helgoland, vom 31. 1. 2017 werden Personenstandsbücher erst ab 1900 geführt. E.-N. Krüss, Helgoland, machte am 6. 2. 2017 darauf aufmerksam, dass die Kirchenbücher Helgolands mit Heiratsregistrierungen verloren gegangen sind. Allerdings findet sich in der Geburtsurkunde Ernsts ein Nachtrag, aus dem das genaue Datum hervorgeht, s. Stadtarchiv Heidelberg GB HD 1895; vgl. Kiesel [wie Anm. 1], S. 30 u. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 43 mit der Bemerkung, Helgoland sei ein beliebtes Hochzeitsziel bei solchen Paaren gewesen, die die Trauung nicht am Wohnort begehren wollten; Schwilks l. c. Fälschungstheorie der Urkunde kann nicht bestätigt werden.
 - 38 Victor Meyer war 1889 als Nachfolger von Robert Wilhelm Bunsen (1811–1899) auf dessen ausdrücklichen Wunsch nach Heidelberg berufen worden. Er galt als genialer Forscher und begnadeter Lehrer, der allerdings bei der Auswahl seiner Doktoranden strenge Kriterien anlegte. Durch ein Nervenleiden litt er zunehmend an Depressionen, sodass er sich schließlich am 8. August 1897 das Leben nahm, s. Michael Engel: [Artikel] Meyer, Victor. In: NDB. Bd. 17 (1994), S. 313–317 [Onlinefassung], sowie Meyer [wie Anm. 31], S. 242–320; Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 41 verwechselt ihn mit dem Tübinger Professor der Chemie, Lothar Meyer (1830–1895), dem Mitbegründer des chemischen Periodensystems.
 - 39 Studienbuch vom 7. 5. und Bescheinigung vom 5. 8. 1895, in: DLA, NL Jünger. Dem „Studien- und Sittenzeugnis“ des „Studio-sus Chemiae“ ist zu entnehmen, dass Jünger neben der Laborarbeit bei Victor Meyer unter anderem auch bei Emil Knoevenagel hörte, s. Univ. Archiv Heidelberg Nr. 456. Heinrich Emil Albert Knövenagel (1865–1921) war zu dieser Zeit Assistent von Meyer, habilitierte sich 1892 und wurde 1896 zum a. o. Professor in Heidelberg ernannt, s. Dagmar Drüll: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932. Berlin/Heidelberg 1986, S. 142.

- 40 S. Arnt Heilmann: Das Studium der Pharmazie an der Universität Heidelberg 1875–1974. Rer. nat. Diss. Heidelberg 2002, S. 293 mit dem Vermerk „ohne Reifezeugnis“. Die Arbeit stand unter der Anleitung von Knoevenagel, dem Jünger in seiner gedruckten Dissertation für die Überlassung des Themas dankt.
- 41 Promotionsurkunde Heidelberg vom 25. 4. 1896, in: DLA, NL Jünger. Der Dr. phil[osophiae] nat[uralis] war mit der Gründung einer eigenen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät im Jahre 1890 eingeführt worden, s. Heilmann [wie Anm. 40], S. 38. In seinem Bericht für die Auskunftei Schimmelpfeng schreibt Jünger dann „Summa cum laude“[!], s. [Anm. 49].
- 42 UA Heidelberg H-V Naturwiss. Fak. 1/24, S. 0012; Meyers Freigabe mit Datum vom 14. 2. 1896.
- 43 August Klages (1871–1957) trat nach dem Studium der Naturwissenschaften 1896 als Assistent in das chemische Institut ein und promovierte 1897 bei Victor Meyer über das Thema „Studien in der Reihe hydrirter Benzole“. Nach der Habilitation im Jahre 1900 wurde ihm 1904 eine a. o. Professur verliehen. 1908 ging er zu BASF und machte in der Industrie Karriere, s. Drüll [wie Anm. 39], S. 136; sowie Heilmann [wie Anm. 40], S. 43.
- 44 Ernst Jünger / August Klages: Zur Kenntnis der Lithofellinsäure. In: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft 28, Bd. 3 (1895), S. 3045–3049 sowie dies.: Ueber den Abbau des Menthols u. Ueber Halogenderivate des Camphens und Hydrocamphens. In: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft 29, Bd. 1 (1896), S. 314–318 u. 544–547; der Hinweis zu diesen Publikationen bei Schwilk (2014), S. 41.
- 45 Seit 1894 war die Prüfung der Nahrungsmittelchemiker durch ein Reichsgesetz geregelt, s. Otmar Papp: Zur Geschichte der Lebensmittelüberwachung im Königreich Bayern (1806–1918). Diss. rer. nat. Marburg 1975, S. 173; zur Ausbildung und Prüfung im Großherzogtum Baden s. Generallandesarchiv Karlsruhe Best. 233 Badisches Staatsministerium 233, Nr. 27865 u. Nr. 13690.
- 46 Zeugnis des Städtischen Laboratoriums Heidelberg vom 1. 10. 1895, in: DLA, NL Jünger. Wenn sich sein Sohn Ernst später erinnerte (s. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 42): „Auf den großen Bällen im Bunsenschen Palais tanzt Meyers jüngste Tochter Hilde mit dem Assistenten ihres Vaters, der sich als charmanter Gesellschafter zu zeigen weiß“, mag dies vielleicht eher dem Reich der Phantasie als der Realität entstammen.
- 47 UA Heidelberg, Gesuch an das Direktorium der Universität vom 6. 6. 1896.
- 48 Ausweis für geprüfte Nahrungsmittelchemiker vom 3. 11. 1896, Karlsruhe, und handschriftlicher Ausweis für geprüfte Nahrungsmittelchemiker vom 23. 12. 1896, Hannover, in: DLA, NL Jünger.
- 49 Bericht an die Auskunftei Schimmelpfeng vom 27. 11. 1913, wohl auf deren Schreiben vom 26. 11. 13 hin, in DLA, NL Jünger; zur seinerzeit führenden Auskunftei, die Wilhelm Schimmelpfeng (1841–1913) 1872 gegründet hatte s. Sabine Hock: [Artikel] Schimmelpfeng, Wilhelm. In: NDB. Bd. 22 (2005), S. 781f. [Onlinefassung].
- 50 Geschichte der Kali- und Oelverträge, Hannover 10. 2. 1916 (masch.schr., 7 Blatt), in: DLA, NL Jünger. Der Kalibergbau, dessen Ursprünge in Staßfurt/Sachsen-Anhalt liegen, war zu einem lukrativen Montanunternehmen geworden, da die Kaliumsalze als Düngemittel in der Agrikultur Verwendung fanden. Da Gewinnung und Handel vom Reich kontrolliert wurden, bildete sich 1890 das „Deutsche Kalisyndikat“, das 1910 in die „Kalisyndikat GmbH“ umgewandelt wurde, s. Handbuch der Kali-Bergwerke, Salinen und Tiefbohrunternehmen. Berlin: Finanz-Verlag 1936, S. 5–10.
- 51 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 1.
- 52 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 2; daher auch Schwilks (2014) Kenntnis [wie Anm. 1], S. 55.
- 53 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 1.
- 54 Allgemeines Berggesetz für die Preußischen Staaten. Elberfeld 1865, S. 7 (§ 12) sowie S. 21 (§ 94).
- 55 Berggesetz [wie Anm. 54], S. 22 (§ 100 und § 101). Die normale Aufteilung war zu 100 Kuxen, konnte aber – was nicht selten geschah – auf 1000 erhöht werden.
- 56 Berggesetz [wie Anm. 54], S. 23 (§ 111 u. S. 24 § 117).
- 57 Berggesetz [wie Anm. 54], S. 22 (§ 102). Demnach waren alle Gewerken gleichermaßen an Gewinn und Verlust beteiligt und wurden verpflichtet, „die Beiträge, welche zur Erfüllung der Schuldverbindlichkeiten der Gewerkschaft und zum Betriebe notwendig sind, nach Verhältniß ihrer Kuxe zu zahlen“. Allerdings bestimmte § 120, dass der Grubenvorstand eines besonderen Auftrages bedürfe, „wenn die Beiträge von den Gewerken erhoben werden sollen“. Gegen diese so genannte „Zubuße“ konnten die betroffenen Gewerken nach § 129 und § 130 (S. 26) klagen oder die Kuxscheine zum Verkauf zur Verfügung stellen. Zu den Zubußen s. auch: Gerhard Dapprich / Max Reuss / Wilhelm Grotendorf (Kommentar). In: Das Allgemeine Berggesetz. 10. Aufl. Köln/Berlin 1953, S. 78.
- 58 Unter „abandonnieren“ versteht man im Bergrecht das Aufgeben der Kuxe zugunsten der Gewerkschaft. Frdl. Auskunft vom 1. 12. 2016 von Herrn Oberbergtrat a. D. Erwin Braun, Kassel, die bergrechtlichen Aspekte dieser Studie kritisch gemustert hat.
- 59 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 1; E. G. Jünger gibt lakonisch zu Protokoll „Brinkmann betrug sich anständig“.
- 60 Bereits ab 1876 hatte die britische „Continental Demond Bork Baring Compagnie“ von London aus erste Probebohrungen bei Aschersleben durchgeführt und 1882 einen ersten Schacht eröffnet, aus dem vor allem Cannallit (KMgCl₃·6H₂O; ein wasserhaltiges Kalium-Magnesium-Chlorid) gefördert wurde, s. zum Bergbau in Aschersleben Helko Trentzsch: Beiträge zur Militärgeschichte der Stadt Aschersleben. Die Artilleriekaserne der Wehrmacht in der Schmidtmannstraße. Halle 2008, S. 30–35.
- 61 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 2. Demzufolge hatte man den Wert eines Kuxes mit 1.000 Mark festgesetzt. Die Verteilung des Geldes erfolgte mit je 4.000 Mark an E. G. und H. Jünger sowie 2.000 Mark an Simon, der davon wiederum 1.000 Mark an den Direktor der Kaliwerke, also Herrmann Schmidtman, auszahlen musste, was E. G. zu dem Kommentar veranlasste: „Ohne so was geht es nicht“. Die Umrechnung des Wertes von Mark (1900) in Euro (2016) gestaltet sich kompliziert: Man darf wohl annehmen, dass eine Mark dem Wert von 12,60 € entspricht, sodass die Gesamtsumme sich heute wohl auf 12.600 € belaufen dürfte. Dies ergibt einen Gesamtwert aller Kuxe von 126.000 €.
- 62 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 2.
- 63 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 2–3. Der Schachzug bestand darin, Brinkmann seinerseits zur Zahlung von 3.000 Mark aus alten Schulden zu zwingen, die dieser, unter Armenrecht stehend, nicht aufbringen konnte. Jüngers böser Kommentar dazu: „Schulz ist tot, Brinkmann gilt als verschollen, er wohnt Hamburg, Henzstrasse 125 und ist z. Zt. 71 Jahre alt. Hoffentlich holt ihn bald der Teufel!“.
- 64 Friedrich Georg (1898–1977) war Jurist, trat aber wie sein älterer Bruder als Schriftsteller hervor; Hanna (1899–1984); Hans Otto (1905–1976) wurde Physiker und arbeitete im 2. Weltkrieg in Peenemünde an den V-Waffen, Wolfgang (1908–1975) studierte Geographie und veröffentlichte 1937 das Buch „Kampf um Kautschuk“ (Goldmann; Leipzig u. Bern 1938), dem weitere Ausgaben und Übersetzungen folgten; zu allen s. Kiesel [wie Anm. 1], S. 40.
- 65 Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 49], Bl. 1.
- 66 C[arl] oder Karl Raeder war 1866 in Greifswald geboren, s. Beschluß des Königlichen Bezirksamtes zu Schwarzenberg vom 5. 5. 1902 (StA Chemnitz, Sig. 30040 Kreishauptmannschaft Zwickau).
- 67 S. Handelsregister (HR-Blatt 404; Staatsarchiv Chemnitz (Sig. 30136 Amtsgericht Schwarzenberg, Nr. 214); zu F. C. Raeder vgl. Pharmazeutischer Kalender 1901. Hrsg. v. B. Fischer u. G. Arends. 30. Jg. 2. Tl. Berlin 1901, S. 74; 1905 nennt dann Dr. E. Jünger, s. Pharmazeutischer Kalender 1905. Hrsg. v. G. Arens. 14. Jg. Tl. 2. Berlin 1905, S. 82, als Besitzer. Zu den finanziellen Angaben s. Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 47], Bl. 1. Die Kaufpreise im Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 47], Bl. 1 sowie bei Friedrich Georg Jünger: Grüne Zweige. Stuttgart 1978, S. 19; s. dazu auch Schwilk 2014, wie Anm. 1], S. 54.
- 68 Handelsregister HR-Blatt 404; Staatsarchiv Chemnitz (Sig. 30136 Amtsgericht Schwarzenberg, Nr. 214).
- 69 Eid und Bestätigung des Eides vom 26. 5. 1902, in: DLA, NL Jünger.
- 70 Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 109 sowie ders. [wie Anm. 1], S. 57.
- 71 Frdl. Mitteilung von Frau Apothekerin Sabine Nöhring, Schwarzenberg, vom 2. 4. 2015.
- 72 Kreishauptmannschaft Zwickau an Stadtrat Schwarzenberg vom 7. 11. 1902 (StA Chem-

- nitz, Sig. 30040 Kreishauptmannschaft Zwickau, Nr. 2744, Bl. 48).
- 73 Beschluss des Stadtrates zu Schwarzenberg vom 11. 8. 1904 (StA Chemnitz, Sig. 30040 Kreishauptmannschaft Zwickau, Nr. 2744, Bl. 54).
- 74 Bezirksarzt an Kreishauptmannschaft Zwickau vom 5. 10. 1904 (StA Chemnitz, Sig. 30040 Kreishauptmannschaft Zwickau, Nr. 2744, Bl. 50).
- 75 Beschluss des Stadtrates zu Schwarzenberg vom 29. 11. 1904 (StA Chemnitz, Sig. 30040 Kreishauptmannschaft Zwickau, Nr. 2744, Bl. 55).
- 76 Zwar bemerkt Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 53, dass „Disziplinschwierigkeiten“ der Grund für den Schulwechsel gewesen seien, doch dürfte auch der Prozess um den Vater zu dieser Maßnahme geführt haben.
- 77 An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert stand der sogenannte „Apothekenschacher“, bei dem Kauf- und Verkaufspreis von Apotheken erheblich differierten, noch in voller Blüte, s. Friedrich / Müller-Jahncke [wie Anm. 9], S. 866-870.
- 78 Handelsregister (HR-Blatt 404; Staatsarchiv Chemnitz (Sig. 30136 Amtsgericht Schwarzenberg, Nr. 214); vgl. Pharmazeutischer Kalender. Hrsg. v. G. Arends. 35 Jg. 2. Tl. Berlin 1906, S. 52, wo Illgen als Besitzer genannt wird.
- 79 Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 49], Bl. 1.
- 80 Fdrl. Mitteilung Stadtarchiv Hannover v. 22. 3. 2017; vgl. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 59 u. 63, der einen Umzug in Hannover angibt, der aber nicht im Melderegister verzeichnet ist..
- 81 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 63f.
- 82 Stadtarchiv Hannover [wie Anm. 80] sowie Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 49], Bl. 1; vgl. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 64-66.
- 83 Das Bankhaus S. H. Oppenheimer in Hannover war von Simon Wolf Oppenheimer (+1726) gegründet worden und stand zur Zeit Ernst Georg Jüngers unter der Leitung von Otto Oppenheimer (1872-1937), s. Wikipedia (ohne Literatur: www.de.wikipedia.com., letzter Zugriff 29. 6. 2017).
- 84 Zur „Hellweger Tiefbohrergesellschaft“ konnten keine Angaben gefunden werden. Eine Gesellschaft gleichen Namens befand sich 2016 in Roetgen bei Aachen.
- 85 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 5.
- 86 Bergrecht [wie Anm. 52], S. 22 (§ 101).
- 87 Bergrecht [wie Anm. 52], S. 24 (§ 117) lässt die Berufung eines Vorstandsmitglieds, das kein Gewerke ist, ausdrücklich zu.
- 88 Geschichte [wie Anm. 50], Bl. 7.
- 89 Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 49], Bl. 1.
- 90 Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 12. 8. 1917, in: DLA, NL Jünger.
- 91 Friedrich Georg Jünger [wie Anm. 67], S. 89.
- 92 I. c. S. 90.
- 93 So gewann er 1912 ein Nebenturnier beim „Breslauer Kongreß des Deutschen Schachbundes“, s. Deutsches Wochenschach und Berliner Schachzeitung 28 (1912), S. 273, in: DLA, NL Jünger; vgl. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 68f.
- 94 Friedrich Georg Jünger [wie Anm. 67], S. 91f. Carl von Bardeleben entstammte einer weitläufigen Adelsfamilie, war zunächst sehr vermögend und lebte nur dem Schachspiel, bis er nach der Inflation verarmte und sich 1924 aus einem Fenster seines Berliner Hotels stürzte, s. Helmut Wieteck: Schach und Schächer. Maintal 1990, S. 31. Zu dem Journalisten Paul Saladin Leonhardt, einem der herausragendsten Schachspieler des frühen 20. Jahrhunderts s. Richard Forster: Paul Saladin Leonhardt – Denker und Dichter am Schachbrett. In: Schach (2016), Nr. 6, S. 61-63.
- 95 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 68; zu Rotlevi s. Wieteck [wie Anm. 94], S. 36.
- 96 Bericht Schimmelpfeng 1913 [wie Anm. 49], Bl. 1; zu dem Leiter des Städtischen Gartenbauamtes Julius Trip (1857-1907) s. Gert Gröning / Joachim Wolschke-Buhlmann (Hrsg.): Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin 1997, S. 391.
- 97 Friedrich Georg Jünger [wie Anm. 67], S. 74-78; Robert Meier blieb auch der Familie Jünger verbunden und kam nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er verwundet zurückgekehrt war, zu ihr nach Leisnig, s. S. 33.
- 98 I. c., S. 76.
- 99 I. c., S. 116f.
- 100 Die Literatur hat Ernst Jüngers Zeit in der Fremdenlegion gründlich untersucht s. Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 32f., ders. 2014 [wie Anm. 1], S. 93f., sowie Kiesel [wie Anm. 1], S. 50-54 und Amos [wie Anm. 1], S. 23f.
- 101 Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 33 mit Abb. des Zeitungsausschnittes.
- 102 Das Telegramm und ein Briefauszug abgebildet bei Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 37. Die Akten im DLA, NL Jünger.
- 103 S. dazu Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 93 u. Kiesel [wie Anm. 1], S. 51f.
- 104 So Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 93 u. Kiesel [wie Anm. 1], S. 51f.
- 105 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 98.
- 106 S. Univ. Arch. Heidelberg, Akte Ernst Jünger, § 20 SS 1919.
- 107 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 110-133 nüchtern literaturwissenschaftlich sowie Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 100-206 mit packenden Nacherzählungen des Frontgeschehens.
- 108 S. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 115, 128, 139, 143, 181f., 193f., 205.
- 109 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 114f.; vgl. Kiesel [wie Anm. 1], S. 119.
- 110 S. Heimo Schwilk (Hrsg.): Ernst Jünger. Feldpostbriefe an die Familie 1915-1918. Mit ausgewählten Antwortbriefen der Eltern und Friedrich Georg Jüngers. Stuttgart 2014 (im Folgenden Jünger, ed. Schwilk); hier auch S. 34 die Erwähnung des Vaters: „Als ich Papas Brief bekam, habe ich mich bei meinem Leutnant und dann beim Regimentsführer Oberstleutnant v. Oppen als Fahnenjunker gemeldet.“
- 111 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 39.
- 112 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 72; vgl. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 124 u. 126.
- 113 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 88f.
- Möglicherweise sind viele Briefe an Ernst während seines stetigen Einsatzwechsels verloren gegangen.
- 114 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 106f.; vgl. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 130.
- 115 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 123; zu der Verleihung beglückwünschte ihn seine Großmutter am 24. Februar 1917, s. Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 93; s. auch Hanns Möller (Hrsg.): Geschichte der Ritter des Ordens „Pour le Mérite“ im Weltkrieg. Berlin 1935, S. 538-541.
- 116 S. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 181f., s. auch Willi Geile: Die Ritter des Königlichen Hausordens der Hohenzollern mit Schwertern im Ersten Weltkrieg (Statistische Ausarbeitungen zur Phaleristik. Bd. 4). Offenbach 1997, S. 21 in der Rubrik 1917.
- 117 S. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 204 u. Kiesel [wie Anm. 1], S. 127; die Abbildung der Verleihungsurkunde bei Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 76; s. auch Karl-Friedrich Hiltenrand / Christian Zweng: Die Ritter des Ordens pour le Mérite des I. Weltkriegs. Bd. 2. Bissendorf 2003, S. 161-163.
- 118 So N.N.: In: Deutsche Apotheker-Zeitung [wie Anm. 8], S. 461; zu diesen „Einrichtungen“ konnten keine Nachweise gefunden werden.
- 119 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 115.
- 120 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 106; Ernst Georg spielt in diesen Zeilen auf den „Steckrübenwinter“ 1916/17 an.
- 121 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 116; vgl. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 194.
- 122 Jünger, ed. Schwilk [wie Anm. 110], S. 119; nach fdl. Auskunft des Niedersächsischen Landesarchivs Hannover vom 21. 3. 2017 sind einige Katasterkarten überliefert, unter denen sich jedoch nichts zu den von Jünger getätigten An- bzw. späteren Verkäufen befindet.
- 123 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 139.
- 124 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 211.
- 125 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 216f.
- 126 Friedrich Georg Jünger [wie Anm. 67], S. 214.
- 127 Nach Apotheker Bremm hatte Apotheker Robert Arno Querner (Striesen 30. 6. 1883 – Leipzig 5. 4. 1916) die Löwen-Apotheke am 2. 1. 1914 übernommen und leitete sie bis zu seinem Tod. Am 7. 11. 1916 wurde als Inhaberin Thekla Wilhelmine Querner, geb. Gerscher, in das Handelsregister eingetragen s. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig 20125, Amtsgericht Leisnig Nr. 606 vom 7. 11. 1916. Die Daten zu Querner stellte dankenwerterweise Herr Geißler, Leisnig, zur Verfügung (12. 6. 2017).
- 128 S. Pharmazeutischer Kalender 1919. Hrsg. v. Ernst Urban. Jg. 48, Tl. 2. Berlin 1919, S. 97 sowie Sächsisches Staatsarchiv Leipzig 20125, Amtsgericht Leisnig Nr. 606, vom 21. 7. 1919; der Kaufpreis nicht im Handelsregister, sondern nur bei Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 233; s. neben einem anonymen Artikel N. N.: 250 Jahre Löwen-Apotheke Leisnig. In: Deutsche Apotheker-Zeitung 49 (1934), S. 1934, vor allem auch Norbert Giersch: Die Löwenapotheke zu Leisnig. In: 950 Jahre. Festschrift Leisnig. Röhrsdorf/Chemnitz 1996, S. 35.

- 129 Frdl. Auskunft von Herrn Frank Geißler, Leisnig, vom 28. 5. 2017, der mit Hilfe der Kirchenbücher von Leisnig folgende Genealogie erstellen konnte: Vater: Michael Moebius aus Lissa († vor 1676), Sohn: Johannes Moebius (um 1646–Leisnig 9. 12. 1729) oo 1676 (evtl. am 14. 6.) Christina Gundermann (Leisnig 5. 11. 1662–Leisnig 9. 2. 1743); dessen Sohn: Johann Gotthelf Moebius (Leisnig 22. 4. 1701–Leisnig 8. 4. 1785, 11. 4. 1785) oo 1. Friederica Elisabeth Rümpele aus Weimar (*um 1706–Leisnig 3. 2. 1733) oo 2. Johanna Magdalena Richer aus Rochlitz am 4. 2. 1738. Apotheker Johann Friedrich Arnold (1729–18. 2. 1818) war Apotheker und Bürgermeister in Leisnig.
- 130 Frdl. Mitteilung von Herrn Apotheker Dr. Thomas Birnstiel, Leisnig, vom 2. 4. 2015; s. auch Giersch [wie Anm. 126], S. 35 sowie N. N.: Aus der Historie der Leisniger Löwen-Apotheke. In: Leipziger Volkszeitung [vor 1977]. Zu den Arzt-Apothekern des 16. bis 18. Jahrhunderts s. Friedrich / Müller-Jahncke [wie Anm. 8], S. 159-161.
- 131 Archiv Stadtverwaltung Leisnig, Sig. 5282, 1. Band, I.II. 36 42/49, s. auch DLA, NL Jünger: Apothekereid Leisnig 14. 8. 1919 sowie Pharmazeutischer Kalender 1920. Hrsg. v. Ernst Urban. Jg. 49. Tl. 2. Berlin 1920, S. 93.
- 132 DLA, NL Jünger: Aufnahmeurkunde vom 25. 10. 1919; zum DAV s. Peter Dilg / Elmar Esser: Kompetenz und Tradition. Chronik zum 125jährigen Bestehen des Deutschen Apothekerverbandes 1872–1997. Eschborn 1998, S. 43.
- 133 DLA, NL Jünger: Bestallungsurkunde vom 28. 6. 1922 sowie N. N.: Deutsche Apotheker-Zeitung [wie Anm. 8], S. 461.
- 134 Leipziger Volkszeitung vom 12. 10. 1961; sowie Giersch [wie Anm. 128], S. 35.
- 135 DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an Ernst Jünger vom 30. 1. / 2. 2. 1920.
- 136 Friedrich Georg Jünger [wie Anm. 67], S. 214.
- 137 Kiesel [wie Anm. 1], S. 142, sowie Ernst Jünger: In Stahlgewittern. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. v. Helmut Kiesel. 2 Bde. Stuttgart 2013.
- 138 S. Jünger, ed. Kiesel [wie Anm. 137], S. 61; sowie Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 227f. s. auch DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger [wie Anm. 135].
- 139 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 206; sowie Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 227f., s. auch Jünger, ed. Kiesel [wie Anm. 137], S. 61.
- 140 DLA, NL Jünger: Brief von E. Jünger an E. G. Jünger vom 17. 9. 1920, s. auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 237.
- 141 DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 31. 10. 1920 (Untersteichung im Original), s. auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 237.
- 142 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 206f.; sowie Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 139f.
- 143 S. dazu sowohl Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 241-246 als auch aus Sicht des Literaturhistorikers Kiesel [wie Anm. 1], S. 229 sowie die historisch-kritische Ausgabe Jünger, ed. Kiesel [wie Anm. 137].
- 144 DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 3. 3. 1940. Zur wirtschaftlichen Lage der Apotheken in der Inflationszeit s. Ludger Mentrup: Die Apotheke in der Inflation 1914–1923 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 50). Stuttgart 1988, S. 9-17 zur Warensituation dieser Zeit.
- 145 Geyer [wie Anm. 2], S. 36f.
- 146 Schwilk 1988 [wie Anm. 1], S. 102.
- 147 DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 18. 8. 1922, s. auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 260.
- 148 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 283; zu der von dem Zoologen Anton Dohrn (1840–1909) im Jahre 1872 gegründeten und bis heute bestehenden „Stazione zoologica Anton Dohrn“, s. Theodor Heuss: [Artikel] Dohrn, Anton. In: NDB 4 (1959), S. 54-56 [Onlinefassung]. Jünger verfolgte seine zoologischen Studien jedoch nicht weiter, sondern exmatrikulierte sich von der Universität Leipzig am 26. 6. 1926, s. Kiesel [wie Anm. 1], S. 278.
- 149 Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 287; sowie Geyer [wie Anm. 2], S. 44.
- 150 Zu den Werken Der Kampf als inneres Erlebnis (1922), Sturm (1923), Das Wäldchen 125 (1925), Feuer und Blut (1925) s. als Übersicht Kiesel [wie Anm. 1], S. 229-257.
- 151 S. dazu Amos [wie Anm. 1], S. 69; sowie ausführlich Kiesel [wie Anm. 1], S. 284-290 u. 294-297, Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 295-310; sowie Geyer [wie Anm. 2], S. 45-49.
- 152 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 280 u. 342f. zu Hitler; sowie S. 291f. u. S. 339-342 zu Goebbels, der Jünger geradezu hasste.
- 153 BA Berlin, ehem. BDC, Akte E. G. Jünger mit verschiedenen Daten zum Eintritt. Die Aufnahmeerklärung in die NSDAP datiert vom 11. 3. 1932, die NSDAP Gaukartei Sachsen sowie die NSDAP Zentralkartei nennen als Datum den 1. 5. 1932. Der Eintrag Jüngers in den Akten der Reichsapothekerkammer (R 9353/41) gibt den 1. 3. 1932 an.
- 154 Kiesel [wie Anm. 1], S. 344.
- 155 S. dazu ausführlich Gerald Schröder: NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekenwesens im Dritten Reich. Stuttgart 1988, S. 74-94 zur Entstehung der „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker“ (ADA) und ihrem Programm, das 1932 auf der Tagung in Braunschweig veröffentlicht wurde.
- 156 S. zur NSDAP in Sachsen Armin Nolzen: Die sächsische NSDAP nach 1933. In: Günther Heydemann (Hrsg.): Sachsen und der Nationalsozialismus. Göttingen 2014, S. 43-57.
- 157 N. N. In: Deutsche Apotheker Zeitung [wie Anm. 8], S. 461; zur 1933 gegründeten „Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker“ (STDA) s. Schröder [wie Anm. 155], S. 128-137; vgl. auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 369.
- 158 So bei NN. In: DAZ [wie Anm. 8], S. 461; zum „Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund“, in den seit 1930 auch die Apotheker integriert waren, s. Schröder [wie Anm. 155], S. 69-71.
- 159 DLA, NL Jünger: Brief der NSDAP an E. G. Jünger vom 31. 1. 1933. Kiesel [wie Anm. 1], S. 344 liest 1932, wobei der 30. 1. als „Tag der Machtergreifung“ sinnvoller ist.
- 160 DLA, NL Jünger: Brief des Bürgermeisters an Lily Jünger vom 11. 1. 1938.
- 161 So Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 370 u. 619 (Anm. 51). Der Brief ist im DLA, NL Jünger zurzeit nicht auffindbar.
- 162 DLA, NL Jünger: Brief E. G. Jüngers an E. Jünger vom 22. 5. 1935.
- 163 DLA, NL Jünger: Brief E. G. Jüngers an E. Jünger vom 18. 4. 1937. Es handelt sich um das Werk von Hans Voigt (Hrsg.): Geschichte des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen Nr. 73. Berlin 1938, s. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 148f.
- 164 So die Erinnerungen von Friedrich Georg Jünger: Spiegel der Jahre. Erinnerungen. München 1958, S. 268.
- 165 DLA, NL Jünger: diverse Briefe von Lily Jünger. Zu KdF (Kraft durch Freude)-Reisen, in deren Genuss auch die „alten Kämpfer“ kamen, s. Hasso Spode (unter Mitarbeit von Albrecht Steinecke): Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ – ein Volk auf Reisen? In: Hasso Spode (Hrsg.): Zur Sonne, zur Freiheit. (Beiträge zur Tourismusgeschichte. Berichte und Materialien Nr. 11). Berlin 1991, S. 79-93.
- 166 Ernst Jünger, Sämtliche Werke. 18 Bde. 4 Suppl. Bde. Stuttgart 1978-2003. Annäherungen, Bd. 11, 263; vgl. auch Rolf Baumgärtel: Ernst Jünger und der polnische Karpfen. In: Neuer Mildesteiner Erzähler. Mitteilungsblatt des Leisniger Geschichts- und Heimatvereins e. V. Nr. 4. Leisnig 1993, S. 7. Diese Episode spielt auf die ersten Hasisch-Erfahrungen Ernsts an, die zu halluzinogenen Zuständen und Übelkeit führten, sodass er seiner Mutter die Lüge auf-tischte, er habe sich durch einen vorher verzehrten „polnischen Karpfen“ eine Fischvergiftung zugezogen. Die Tischordnung wird bestätigt bei Jünger [wie Anm. 164], S. 246.
- 167 DLA, NL Jünger: Brief von E. Jünger an E. G. Jünger vom 10. 11. 1938.
- 168 Zum eigentlichen Umbau fehlen die Akten in Leisnig, sodass außer den Briefen nur eine Zeitungsnotiz davon Zeugnis gibt, s. N. N. In: Leipziger Volkszeitung vom 12. 10. 1961, wo der Umbau allerdings in das Jahr 1920 verlegt wird. Diesem Datum widersprechen die Briefe.
- 169 DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 22. 1. 1939. Zum Mangel an Mitarbeitern in den Apotheken zu Beginn des 2. Weltkriegs s. Caroline Schlick: Apotheken im totalitären Staat. Apothekenalltag in Deutschland von 1937 bis 1945 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 85). Stuttgart 2008, S. 126f. u. 144-146.
- 170 E. Jünger [wie Anm. 166]. Annäherungen, Bd. 11, S. 254-257, s. auch Wolf-Dieter Müller-Jahncke (Hrsg.): Giftmischer, Exzentriker, Biedermänner. Das Bild des Apothekers in Prosa und Lyrik. Eschborn 2009, S. 103-105 u. 172f.
- 171 DLA, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 3. 3. 1940; zur Anordnung „den importierten Kaffee durch Tee aus einheimischen Pflanzen zu ersetzen“, s. Schlick [wie Anm. 169], S. 340 u. 347.
- 172 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 499-509 sowie Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 390-404, u. Amos [wie Anm. 1], S. 104.

173 DLA, NL Jünger; Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 7. 12. 1941; zum Arzneimittel-mangel während des II. Weltkriegs s. Schlick [wie Anm. 169], S. 266-270, insbes. 269: „Apotheker versuchten, den fühlbaren Mangel an Medikamenten mittels Aus-tausch oder Rezepturen auszugleichen.“

174 F. G. Jünger [wie Anm. 164], S. 260.

175 DLA, NL Jünger: E. Jünger an E. G. Jünger, 1. 4. 1940, in dem er sich auch für einen „Be-richt zum Elektronen-Mikroskop“ bedankt.

176 Magenau [wie Anm. 2], S. 181, wohl nach ei-nem Brief von Friedrich Georg an Ernst Jün-ger.

177 F. G. Jünger [wie Anm. 162], S. 262f.

178 DLA, NL Jünger: Todesanzeige vom 9. 1. 1943.

179 S. dazu Kiesel [wie Anm. 1], S. 511f. u. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 404.

180 Das Grab wird bis 2017 von der Familie Dr. Lieselotte Jüngers (1917–2010) gepflegt; frdl. Auskunft von Herrn Thomas Bantle, 2. Vorsitzenden der Ernst-Jünger-Gesellschaft vom 3. 6. 2017. Die sterblichen Überreste von Ernst (Ernstel) Jünger wurden 1952 von Italien nach Wilflingen überführt und auf dem dortigen Friedhof beigesetzt, s. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 484f.

181 Zum Mangel an approbierten Apothekern und deren Unabkömmlichkeitsstellung (UK-Stellung) s. Schlick [wie Anm. 169], S. 148 u. 152f., die darauf aufmerksam macht, dass das Alter der UK-Apotheker im Schnitt bei 69 Jahren lag.

182 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig 20125, Amtsgericht Leisnig Nr. 606, Wirtschaftskammer Chemnitz vom 15. 7. 1943 u. 18. 5. 1944.

183 DLA, NL Jünger: Brief von Ernst Jünger an Lily Jünger vom 18. 12. 1944.

184 DLA, NL Jünger, Brief von Ernst Jünger (ohne Ort) an Lily Jünger vom 1. 12. 1945. Wolfgang Jünger gelang noch kurz vor dem Bau der Berliner Mauer 1962 die Flucht in den Westen; er verstarb 1975, s. Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 510.

185 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig 20125, Amtsgericht Leisnig Nr. 606, Rundverfü-gung vom 2. 11. 1945 und Schreiben der Landesverwaltung Sachsen vom 17. 12. 1945.

186 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig 20125, Amtsgericht Leisnig Nr. 606, Amtsgericht Chemnitz vom 4. 6. 1947.

187 Zum Tod der Mutter s. Magenau [wie Anm. 2], S. 246f., hier auch kurz zu den Erbausei-nersetzungen zwischen den im Westen lebenden Brüdern Ernst und Friedrich Georg und Wolfgang sowie Hans Otto im Os-ten.

188 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig 20125, 20232 Kreistag / Kreisrat Döbeln Nr. 1027, Rat des Kreises Döbeln vom 25. 5. 1954.

189 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Kreistag/ Kreisrat Döbeln Nr. 1027, Wirtschaftskam-mer Chemnitz vom 10. 9. 1943.

190 Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Kreistag/ Kreisrat Döbeln Nr. 1027, Industrie- und Handelskammer der Deutschen Demokrati-schen Republik, Leipzig, 5. 4. 1955, s. dazu auch mit den Regelungen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) vor der „Ver-ordnung über die Neuregelung des Apothe-kenwesens“ vom 22. Juni 1949, die die Ver-pachtung von Landesapotheken vorsah und nur private Apotheken zuließ, wenn diese vom Inhaber selbst geführt wurden (was in Leisnig nicht der Fall war), Ulrich Vater / Christoph Friedrich (Hrsg.): Die Entwick-lung des Apothekenwesens in der DDR. Jena / Quedlinburg 2010, S. 53-64, insb. 55-58.

191 Dank frdl. Auskunft von Herrn Giersch und Herrn Bretsch, Leisnig, wurde die Apotheke 1960/61 in die Friedrich-Engels-Str. 11 (heu-te Chemnitzer Straße) verlegt. Als Leiter der Apotheke nach dem 1951 ausgeschiedenen Roloff werden Apotheker Kampe und Apo-theker Dietrich genannt. In das Haus Markt 20 zog der Zahnarzt Dr. Bretsch sowie in die Apothekenräume ein Goldschmied Horst Riese ein. Im Obergeschoss lebte Hans Otto Jünger in einem Zimmer bis zu seinem Tod im Jahr 1976, s. auch Schwilk 2014 [wie Anm. 1], S. 528f. Heute residiert eine Rechtsanwaltskanzlei in den restaurierten Räumen der Löwen-Apotheke.

192 Bericht [wie Anm. 49], S. 1.

193 DLA, Marbach, NL Jünger: Brief von E. G. Jünger an E. Jünger vom 3. 3. 1940.

194 E. Jünger [wie Anm. 166], S. 256; vgl. Amos [wie Anm. 1], S. 15.

195 F. G. Jünger [wie Anm. 164], S. 247f.

196 E. Jünger [wie Anm. 6], S. 10f.

197 S. Kiesel [wie Anm. 1], S. 35 u. Magenau [wie Anm. 1], S. 22. Es handelt sich um das Werk von Heinrich Fleischer: Der Käfer-freund: Praktische Anleitung zum Sam-meln und Bestimmen der Käfer. 2. Aufl. Stuttgart 1905.

198 Kiesel [wie Anm. 1], S. 129. Die umfangrei-che Käfersammlung wird bis heute in Wilf-lingen, Ernst Jüngers letztem Wohnsitz, auf-bewahrt, s. ‚Jünger-Haus‘ (www.juenger-ge-sellschaft.com, letzter Zugriff 20. 6. 2017).

199 F. G. Jünger [wie Anm. 164], S. 257f.

200 I. c. S. 249f.

201 I. c. S. 256.

202 I. c. S. 251; dies betont auch F. G. Jünger [wie Anm. 164], S. 258: „Musik war ihm unent-behrlich. Er spielte selbst einige Instrumen-te [und] sumnte, pffif und sang die Arien vor sich hin und suchte, sie uns deutlich zu machen.“

203 Heinz Ludwig Arnold: Wilflinger Erinne-rungen. Mit Briefen von Ernst Jünger. Göt-tingen 2012, S. 55.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Schwilk 1988, S: 11

Abb. 2. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Jünger

Abb. 3. Frau Apothekerin S. Nöhring, Brief vom 22. 7. 2015

Abb. 4. Frau Apothekerin S. Nöhring, Brief vom 22. 7. 2015

Abb. 5. Schwilk 1988, S. 20

Abb. 6. Löwen-Apotheke Leisnig, Archiv Stadt-verwaltung Leisnig

Abb. 7. Haus der Löwen-Apotheke, 2012, Foto: Ulf-D. Thiele

Abb. 8 a. Eingang der Löwen-Apotheke. Aus: 275 Jahre Löwen-Apotheke Leisnig. Privatdruck um 1953, Archiv Stadtverwaltung Leisnig

Abb. 8 b. Eingang der Löwen-Apotheke, 2016, Foto: Ulf-D. Thiele

Abb. 9. Schwilk 1988, S, 144

Abb. 10. Offizin der Löwen-Apotheke. Aus: 275 Jahre Löwen-Apotheke Leisnig. Privatdruck um 1953, Archiv Stadtverwaltung Leisnig

Abb. 11. Deutsche Apotheker-Zeitung 50 (1935), S. 461

Abb. 12. Grabstätte Jünger Friedhof Leisnig, Foto: Frank Geißler

Danksagung

Mein tiefer Dank gilt gleichermassen Frau Kath-rin V. Pfister M. A., Heidelberg, und Frau Dr. Angela Reinthal M. A., Freiburg/Br., die wert-volle Hinweise gaben, Literatur besorgten und die Studie kritisch begleiteten und musterten. Gleichermaßen bedanke ich mich bei Herrn Oberbergrat a. D. Erwin Braun, Ahnatal, für sei-ne bergbaurechtlichen Auskünfte sowie Frau Apothekerin Sabine Nöhring, Schwarzenberg, und Herrn Apotheker Dr. Thomas Birnstiel, Leisnig, für ihre Informationen zu den Apothe-ken, in denen Ernst-Georg Jünger wirkte. In Leisnig gaben bereitwillig Auskunft die Herren Norbert Giersch, Siegfried Bretsch und Frank Geißler, der die Genealogie der Leisniger Apo-theker beitrug und die Grabstätte fotografierte; für die anderen Fotografien bin ich Herrn Ulf-D. Thiele verbunden. Herr Dr. Frederic Vongehr, Quakenbrück, kümmerte sich um die Uniform, in der E. G. Jünger abgebildet wurde, und Herr Prof. Dr. Rainer Polley, Marburg, gab Hilfestel-lung bei paläographischen Fragen. Prof. Dr. Christoph Friedrich, Direktor der Instituts für Geschichte der Pharmazie, Marburg, unterstütz-te die Entstehung dieser Studie mit zahlreichen Hinweisen. Den Damen und Herren folgender Archive danke ich gleichfalls: Deutsches Litera-turarchiv Marbach, Universitätsarchive Heidel-berg, Marburg und München, Sächsische Staats-archiv Chemnitz und Leipzig, Generallandes-archiv Karlsruhe, Niedersächsisches Staatsar-chiv, Archiv der Stadt Hannover, Stadtarchiv Heidelberg, Standesamt Helgoland, Herrn Erich-Nummel Krüss, Helgoland, Bundesarchiv, Ber-lin, sowie Herrn Thomas Bantle von der Ernst-Jünger-Gesellschaft, Hamburg. Die Veröffent-lichung der Zitate aus den Briefen von E. und E. G. Jüngers erfolgte nach freundlicher Genehmi-gung des Verlages Klett-Cotta – J. G. Cotta’sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart.

Adresse des Autors:

Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke
Lindenstr. 11
D-57548 Kirchen/Sieg
e-mail: mueja@online.de

WIR ERINNERN

Alfred Schmidt (1867 – 1931)

**Zum 150. Geburtstag eines Pharmaziehistorikers,
der kein Apotheker war.**

Peter Hartwig Graepel | **Selten, aber doch gelegentlich kommt es vor, dass jemand ohne pharmazeutische Ausbildung sich für die Geschichte der Pharmazie so begeistern kann dass die unter erheblichem Zeitaufwand gesammelten und geordneten Forschungsergebnisse publiziert werden. Als Beispiele sollen hierfür Pierre Julien (1921 – 2007),¹ dem wir viele Detailkenntnisse zu den beiden christlichen Schutzheiligen Kosmas und Damian verdanken, und Hansheinrich Trunz (1908 – 1994),² der einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des ostpreußischen Apothekenwesens leistete, genannt werden. Ein weiterer Vertreter dieser Personengruppe ist der Kölner Industrielle Alfred Schmidt, der bisher in der Literatur kaum beachtet wurde.³ Ihm wird hier und heute anlässlich seines runden Geburtstags gedacht.**

Biographie

Leopold Emil Alfred Schmidt (Abb. 1) wurde vor 150 Jahren, am 9. August 1867, in Köln geboren.⁴ Sein Vater war der aus Monschau in der Eifel stammende Kaufmann Franz Emil Schmidt, die Mutter Franziska Henrietta Leopoldina Schmidt geborene Boddewig. Sein Großvater, der Kaufmann Anton Jacob Constantin Schmidt († 1865), stammte aus Leipzig und war noch vor Alfreds Geburt in Köln gestorben. Vater Emil Schmidt hatte 1870 zusammen mit Otto Ladendorff die Firma „E. Leybold's Nachfolger“ übernommen, die feinmechanische und optische Apparate für den pharmazeutischen und physikalisch-technischen Bedarf herstellte. Alfred Schmidt besuchte das Humanistische Gymnasium in Köln, bestand 1886 das

Abitur, durchlief zunächst die kaufmännische Ausbildung und studierte dann von 1889 bis 1891 an der Universität Berlin und 1891/92 in Bonn, jedoch zunächst ohne einen Abschluss zu erreichen. Anschließend trat Schmidt in die Firma seines Vaters ein, in der er 1910 Vorstandsmitglied wurde.



Abb. 1: Alfred Schmidt, Industrieller und Pharmaziehistoriker (Foto um 1925). Aus der Jubiläumsschrift *Geschichte der Firma E. Leybold's Nachfolger 1850–1925* (1926), S. 24. Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel.

In den folgenden Jahrzehnten engagierte sich Schmidt vor allem im Verbandswesen. So war er Mitbegründer und seitdem Vorstandsmitglied des Verbandes Kölner Großfirmen und des Zentralverbands des Deutschen Großhandels, außerdem ab 1919 Mitglied der Industrie- und Handelskammer zu Köln. Darüber hinaus engagierte er sich aktiv in mehreren Vereinen zur Forschungsförderung, darunter in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, ferner als Schriftführer in der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin,

Naturwissenschaft und Technik und als Präsident in der Deutschen Gesellschaft für Mechanik und Optik. Seine lebenslange Begeisterung aber galt der Geschichte der Pharmazie, über die er zwei Bücher verfasste. Als Höhepunkt seines akademischen Wirkens kann seine Dissertation über „Drogen und Drogenhandel im Altertum“ angesehen werden, mit der er 1923 an der Universität Bonn zum Dr. phil. promoviert wurde. Schmidt starb am 8. März 1931 in seiner Villa in Köln-Lindenthal, Joeststraße 19 (heute Fürst-Pückler-Str. 46),⁵ die während des Zweiten Weltkriegs stark beschädigt und in der Folge abgerissen wurde.

Kölner Apothekengeschichte

Alfred Schmidts Schrift zur Geschichte der Kölner Apotheken⁶ (Abb. 2) hatte ihren Ursprung in einer von Friedrich Bellingrodt⁷ in den Jahren 1898–1904 im Kölner Stadtarchiv zusammengetragenen Materialsammlung, die durch dessen Tod nicht mehr veröffentlicht werden konnte. Dieses Material ordnete, überarbeitete und veröffentlichte Schmidt für die erste Auflage, die aber bedingt durch ihr Erscheinen im letzten Kriegsjahr (1918) nur knapp gehalten wurde. Außer dem Kölnischen Geschichtsverein war auch die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie an diesem Text interessiert und veröffentlichte 1930 in ihrer Publikationsreihe eine von Alfred Schmidt verbesserte und erweiterte zweite Auflage. Eine umfangreiche Einleitung⁸ gibt Auskunft über die Heilkunst bei den primitiven Völkern, den alten Germanen, den Griechen, Römern und Arabern, über die Klostermedizin, die medizinischen Schulen und frühen Apotheken in Italien und Südfrankreich sowie über die ersten Medizinalordnungen. Auch findet man hier einen Abschnitt über die ersten Apotheken in Deutschland. Dann wendet sich die Studie in sieben Kapiteln⁹ dem Kölner Apothekenwesen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu. Schmidt beschreibt die ersten Apothe-

ker der Reichsstadt und die Lage ihrer Offizinen, berichtet von deren Einrichtung, von der Ausbildung und sozialen Stellung der Pharmazeuten, ihren Vermögensverhältnissen, den Streitigkeiten untereinander und der Medizinalordnung von 1478. Schmidt fährt fort mit den Missständen im Apothekenwesen, den Verfälschungen, der Aufsicht und den Maßregeln des Rats. Wegen der starken Vermehrung der Offizinen musste der Rat deren Anzahl beschränken und einen ständigen Überwacher (Visitor perpetuus) bestellen. Auch die Kölner Pharmakopöen von 1565 und 1628 bilden in diesem Buch einen Schwerpunkt, wie auch die Taxen, Medizinalordnungen und Privilegien. Nicht erspart blieb den Kölner Apothekern die Konkurrenz von Ärzten, Barbieren, Quacksalbern und Drogisten. Die Beschaffung der Materialien, der Handverkauf und Weinhandel sind ebenso bearbeitet, wie die Belieferung von Rezepten, der Theriak, der Giftverkauf und die Ausbildung der Lehrlinge und Gehilfen bis hin zur wissenschaftlichen Betätigung und zum Universitätsstudium. Der tabellarische Anhang¹⁰ umfasst 29 Abschnitte und gibt detaillierte Auskunft über das, was im Hauptteil beschrieben wurde. Hervorzuheben sind hierbei der Text der Medizinalordnung von Arles (1162 – 1202), die Liste der zeitlichen Reihenfolge der Kölner Apotheken zwischen 1200 und 1500, deren Stadtlage im Mittelalter, der Text der Apothekerordnung von 1478, der Wortlaut der Medizinalordnung und der Taxe von 1628, eine Liste der Kölner Apotheker als Ratsherren (1500 – 1800), eine weitere mit Häusern, die sich zwischen 1200 und 1500 im Besitz von Pharmazeuten befanden, ein Verzeichnis der Apotheken von 1500 bis 1800 und das der 1930 noch existierenden 17 Apotheken aus reichsstädtischer Zeit. Die Studie wird mit einem Stichwortverzeichnis abgeschlossen, das je ein Apotheken-, Namen- und Sachregister umfasst. Erwähnenswert sind auch die 27 qualitativ guten Abbildungen, die vom Grabstein eines Kölner Arzneihändlers (um 200 n. Chr.) bis zu einem Do-

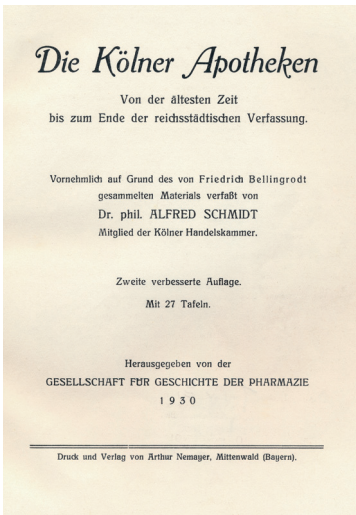


Abb. 2: Titelblatt des Buches *Die Kölner Apotheken* (2. Auflage 1930). Bibliothek des Verfassers.

kument des Jahres 1771 reichen, und auch eine Schreinskarte (13. Jahrhundert), sechs Siegel Kölner Apotheker (1413 – 1785), einen Urfehdebrief von Clais Ruwart (1413), mehrere Porträts, historische Fotos von Apothekengebäuden und zwei Lehrzeugnisse (1687, 1771) enthalten. Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, hatte Alfred Schmidt eine besondere Beziehung zur Geschichte des Kölner Apothekenwesens:¹¹ zum einen durch seine Firma, die sich früher mit der Einrichtung von Apotheken befasst hatte, zum anderen durch seine Lehre in einer Drogen-Großhandlung sowie durch die in seiner Firma konstruierten physikalischen Apparate. Durch die Beschäftigung mit Vater und Sohn Bachoven von Echt,¹² die bei der Reform des Apothekenwesens im 16. und 17. Jahrhundert und der Abfassung zweier Kölner Pharmakopöen mitgewirkt hatten, bearbeitete Schmidt auch ein Stück der Geschichte seiner mütterlichen Familie. Bei den Kölner Pharmakopöen folgte er den Ausführungen von Theodor Husemann¹³, dessen vorzügliche Arbeit in der Apotheker-Zeitung 1899 erschienen war. Die Feststellung des Standortes der mittelalterlichen Apotheken gelang ihm mit Hilfe der großen Topographie von Hermann Keussen¹⁴. Schmidts Studie wandte sich weniger an den Historiker, sondern eher an

den Kölner Heimatforscher und den an der Pharmaziegeschichte interessierten Laien, der eine knappe Darstellung der Entwicklung des Apothekenwesens einer großen deutschen Stadt zu lesen wünschte. Deshalb gab Schmidt auch alle lateinischen und fremdsprachlichen Zitate in den Anmerkungen wieder und brachte längere Dokumente in den Anhang. Ein Ziel war eine möglichst getreue Anschauung von der Funktion eines wichtigen Zweiges des Medizinwesens in früheren Jahrhunderten zu erfassen. Dabei stellte er fest, dass die Apotheker vergangener Zeiten fortschrittlicher waren als man um 1930 annahm. Am 31. Januar 1931 erschien eine anonyme Rezension des Buches über die Kölner Apotheken. Darin hieß es: „Diese in jeder Beziehung, in Analyse und Durchführung, in der Verwertung des reichen Quellenmaterials, den angefügten Abdrucken wichtiger Dokumente und dem instruktiven Bildschmuck gleich vorbildliche, im Jahre 1917¹⁵ erstmals erschienene Arbeit, war seit Jahren vergriffen. Ihr Neudruck erschien umso notwendiger, als diese Geschichte der Apotheken der althehrwürdigen Colonia, die das Schicksal der Pharmazie in Köln mit einzigartiger Vollständigkeit von den ersten Anfängen eines selbstständigen deutschen Apothekenwesens bis zum Jahre 1800 schildert, für die Kenntnis der deutschen mittelalterlichen Apotheke und ihrer Insassen einfach unentbehrlich ist. Irrtümer der ersten Ausgabe sind berichtigt, der Bildschmuck ist vermehrt worden. In seinem neuen Gewande stellt das Buch auch seiner Ausstattung nach eine Kostbarkeit dar, die sowohl ihrem Verfasser wie dem rührigen Drucker und Verleger alle Ehre macht.“¹⁶ Diese Studie zur Geschichte des Kölner Apothekenwesens ist bisher einmalig geblieben. Eine Neubearbeitung mit umfangreichem Quellenstudium durch den Kölner Betriebswirt und Wissenschaftshistoriker Dr. Diethelm Eikermann (1941 – 2015) konnte nicht mehr zum Abschluss gebracht werden.

Drogen und Drogenhandel im Altertum

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg entschloss sich Schmidt, an der Universität Bonn ein Promotionsstudium aufzunehmen, um seine Dissertation anzufertigen. Am 6. Mai 1923 erfolgte die Promotion¹⁷, seine Dissertation über „Drogen und Drogenhandel im Altertum“ erschien ein Jahr später als gedrucktes Buch im Verlag von Johann Ambrosius Barth in Leipzig¹⁸ (Abb. 3). In seinem Vorwort betonte Schmidt, dass trotz vieler Ansätze in der Literatur eine Geschichte des Drogenhandels bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht geschrieben war, auch wenn Alexander Tschirch in seinem *Handbuch der Pharmakognosie*¹⁹ eine gute zusammenfassende Übersicht der Literatur gegeben hatte. Schmidt entschied sich, die Geschichte des Drogenhandels im Altertum zu bearbeiten, wobei ihm sehr wohl bewusst war, dass aus dieser Zeit außer einigen kümmerlichen Resten (Keilinschrift, verstümmelter Papyrusfund, Grabschrift) nicht viel erhalten sein konnte, um die einstige Bedeutung des Drogenhandels im Altertum zu dokumentieren. Seine mehrjährige Beschäftigung mit diesem Stoff brachte ihm viele Anregungen und Erkenntnisse, wie wertvoll auch für den modernen Wirtschaftshistoriker das Studium der Antike sein konnte.

In seiner Einleitung²⁰ klärte er erst einmal den Begriff des Wortes Droge, bevor er auf den Gebrauch und Tauschhandel bei den Naturvölkern einging und über die ältesten Nachrichten zum Drogenhandel in Babylon, Ägypten und Palästina berichtete. Im ersten Teil²¹ untersuchte Schmidt den Einsatz getrockneter Pflanzen- und Tier Teile zu medizinischem Gebrauch, zu technischen Zwecken (Farbstoffe, Malfarben, Glasfabrikation, Metallverarbeitung), in der Kosmetik (wohlriechende Öle, Salböle, Balsam), zu kultischen Zwecken (Räucher mittel, Einbalsamierung, Weihrauch), als Zaubermittel und Gifte (Liebestränke, Vergiftungen, Gegengifte) und als Gewürze. Der zweite Teil²² war dem Drogenhandel gewid-

met. Hier handelte Schmidt die Herkunft und Gewinnung der Drogen, den Klein- und Großhandel (besonders See- und Zwischenhandel), Aufbewahrung und Verpackung, Preise, Monopole, Zölle, Betrug und Verfälschungen sowie die Handelswege ab. Letztere betrafen Arabien als Transit- und Vermittlungsland, die Seewege der Phönizier und den Rückgang des arabischen Zwischenhandels während der Blütezeit von Alexandria.



Abb. 3: Titelblatt des Buches *Drogen und Drogenhandel im Altertum* (1. Auflage 1924). Bibliothek des Verfassers.

Der fleißige Autor hatte seine 136 Seiten umfassende Studie mit fast 700 Anmerkungen, acht Bildtafeln, einem 46 Titel aufweisenden Literaturverzeichnis und einem fünfseitigen Register versehen und somit auch ein Nachschlagewerk geschaffen. Das Buch erfreute sich anscheinend großer Beliebtheit, sodass es bald vergriffen war. Bereits drei Jahre später (1927) erschien eine zweite Auflage und 1979 ein Nachdruck. Aufgrund dieser Arbeit schrieb Schmidt 1931 auch den Beitrag „Drogen“ in Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft²³.

Geschichte der Firma E. Leybold's Nachfolger

Als dritte Monographie erschien 1926 eine Jubiläumsschrift zum 75-jährigen

Bestehen seiner Firma.²⁴ (Abb. 4). Die 36 Seiten und 44 Abbildungen umfassende Broschüre gibt in sechs Kapiteln die Geschichte dieses Unternehmens wieder. Dieses ging aus einem Expeditions- und Kommissionsgeschäft hervor, von denen in Köln in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele existierten. Das Kommissionslager enthielt auch einige Gebrauchsartikel für Apotheken, wie Salbentöpfe und Medizingläser. 1851 trat Ernst Leybold als Prokurist ein und wurde drei Jahre später Firmenteilhaber. Er dehnte – unterstützt durch den Rat befreundeter Apotheker – sein Geschäft bald auf alle Apothekenartikel aus.²⁵ Durch die Erweiterung der Firma konnten neue Häuser gekauft und mehrere leitende Mitarbeiter eingestellt werden, so auch 1867 Otto Ladendorff. Dieser übernahm 1870 kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zusammen mit Alfreds Vater Emil Schmidt die Firma, die von da an unter dem Namen „E. Leybold's Nachfolger“ firmierte.²⁶ Hier lernte Alfred bereits als Junge die Glasbläserei, beschäftigte sich mit dem Aräometer²⁷ und hantierte als einer der ersten Kölner mit dem gerade erfundenen Telefon – seinerzeit eine Sensation. Nach dem Tod von Otto Ladendorff (1874) wurde Alfreds Onkel Alfons Schmidt bis 1894 Teilhaber der Firma. Das „pharmazeutische Geschäft“, das bisher auf Deutschland beschränkt war, wurde nun international; Kataloge in französischer und italienischer Sprache, deren Redaktion der sprachkundige Onkel übernahm, entstanden, fähige Mitarbeiter etablierten sich in Zweigniederlassungen in Utrecht, Brüssel und Mailand und für Pharmazie, Chemie und Physik entstanden Spezialkataloge.

Als Alfred Schmidt 1891 in die Firma eintrat, war das „pharmazeutische Geschäft“ unrentabel geworden, da dieses hauptsächlich mit den Vereinigten Staaten von Amerika betrieben und nun durch ein neues Einfuhrgesetz unterbunden wurde. Folglich entschloss sich die Firma 1894, als Alfred Schmidt Teilhaber wurde, diese Abteilung an G. Wenderoth²⁸ nach Kassel

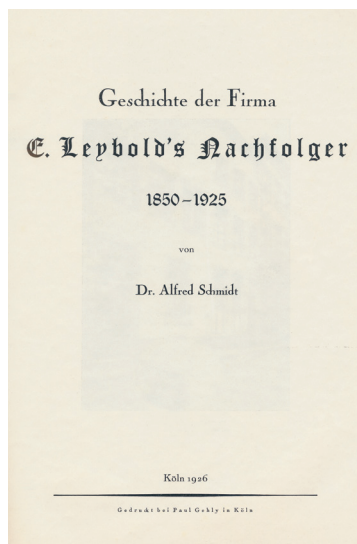


Abb. 4: Titelblatt der Monographie *Geschichte der Firma E. Leybold's Nachfolger 1850-1925* (1926). Wie Abb. 1.

zu verkaufen. Spezielle Glasgefäße²⁹ für die Spektralanalyse, Bakteriologie und Mikroskopie sowie besondere Verfahren zur genauen Kalibrierung von Büretten und Messpipetten wurden jetzt entwickelt und verkauft. Auf die Fortschritte der Physik mit ihren zahlreichen neuen Entdeckungen musste auch die Firma E. Leybold's Nachfolger reagieren; ihr gelang ab 1904 der Übergang von einem ursprünglich als Handelsgeschäft geführten Unternehmen zu einem Betrieb mit überwiegender Fabrikation.

Nach dem Tod von Emil Schmidt (1910) erlebte die Firma unter seinem Sohn Alfred den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Das zeigte sich 1913 auch im 970 Seiten und 16.133 Gegenstände umfassenden Katalog, der neben der deutschen Fassung noch in englischer, französischer und spanischer Sprache erschien und zur erheblichen Vermehrung des Exportes und Vergrößerung des wissenschaftlichen Mitarbeiterstabes führte. Diese positive Entwicklung beendete der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, durch den ein großer Teil der gelernten Mechaniker, die nicht durch ungelernte Arbeiter zu ersetzen waren, zum Kriegsdienst einberufen wurde. Der Export kam nahezu zum Erliegen, die vorhandenen Maschinen wurden, soweit es ging, auf die Lieferung von Kriegsbedarf umgestellt.

Aber auch nach dem Waffenstillstand erschwerten die Auswirkungen der Revolution, die wiederholte Abschnürung des Rheinlandes durch eine Zollgrenze, die Verkehrsunterbindung durch den Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet und die Inflation die Geschäfte außerordentlich. Die 1922 in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Firma konnte erst wieder 1925 den Umsatz der Vorkriegszeit erreichen.

Die Jubiläumsschrift ist nicht nur ansprechend gestaltet, sondern gibt auch Auskunft über lokale Gegebenheiten: neben der Firmengeschichte werden die Kölner Stadtgeschichte berührt, die Arbeits- und Lohnverhältnisse erwähnt sowie Porträts der Inhaber, Prokuristen und Veteranen abgebildet. Die Fotos von Apparaten aus einem vor 1926 erschienenen Hauptkatalog, die Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben sowie die Abbildung des Geschäftshauses Brüderstraße Nr. 1 – 7 in Köln in einer Aufnahme von 1925 sind im Anhang³⁰ dokumentiert.

Weitere Veröffentlichungen

Alfred Schmidt veröffentlichte in der Pharmazeutischen Zeitung auch mehrere kleine Beiträge, darunter einen Aufsatz „Ueber den Ursprung der Apotheken“³¹ sowie eine wohlwollende Rezension über eine 1559 verfasste Handschrift des Schnitt- und Augenarztes Caspar Stromayr in Lindau im Bodensee,³² die von einem Berliner Verlag herausgegeben und von dem Rostocker Medizinhistoriker Walter von Brunn (1876 – 1952) mit einer Einleitung und Wertung versehen war.

Epilog

Trotz der Tatsache, dass Alfred Schmidt kein Apotheker war, hat er ein beachtliches fachliterarisches Werk hinterlassen, in dem auch die Pharmaziegeschichte einen breiten Raum einnimmt. Seine beiden Bücher über die Apothekengeschichte von Köln und den Drogenhandel im Altertum waren die ersten Darstellungen ihrer Art und erlebten schon nach

kurzer Zeit eine Neuauflage. Sie sind in der Fülle und Anordnung ihres Materials bis heute unübertroffen.

Summary:

Alfred Schmidt was an industrialist in Cologne, his company manufactured fine mechanical and optical equipment also for pharmaceutical use. He published two books on the early history of Cologne's pharmacies until 1800 and on the trade of drugs in antiquity.

Keywords:

Alfred Schmidt, industrialist, history of pharmacy, Cologne, drugs, antiquity, Leybold's company, fine mechanical and optical equipment.

Anmerkungen

- 1 W.-D. Müller-Jahncke: Pierre Julien zum 80. Geburtstag. In: *Geschichte der Pharmazie* 53 (2001), S. 46f.
- 2 A. Wankmüller: Nachruf Hansheinrich Trunz. In: *Geschichte der Pharmazie* 47 (1995), S. 19f.
- 3 Der einzig gedruckte Nachweis bei R. Vierhaus (Hrsg.): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. 2. Aufl. Bd. 9. München / Leipzig 2008, S. 32.
- 4 Landesarchiv NRW, Rheinland, Personenstandsarchiv, Zivilstandsregister, LG Köln, StA Köln, G 2459/1867.
- 5 Landesarchiv NRW, Rheinland, Personenstandsarchiv, Personenstandsregister, Standesamt Lindenthal S 387/1931. Am 14. März 1931 erschien in der Pharmazeutischen Zeitung 76 (1931), S. 301 in der Rubrik „Kleine Nachrichten“ ein kurzer Nachruf auf Alfred Schmidt. Die Apotheker-Zeitung erwähnte seinen Tod nicht.
- 6 A. Schmidt: *Die Kölner Apotheken*. Von der ältesten Zeit bis zum Ende der reichsstädtischen Verfassung. Vornehmlich auf Grund des von Friedrich Bellingrodt gesammelten Materials verfasst. Bonn 1918. Zweite verbesserte Auflage. Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Mittenwald 1930. Der Nachlass Bellingrodt bestand aus vielen tausend Notizzetteln mit Auszügen aus den Schreinsbüchern, Ratsprotokollen, den Briefbüchern des Rates, Steuerlisten, Rechnungsbüchern, Prozessakten und sonstigen Akten.
- 7 Friedrich Bellingrodt (* 17. März 1830 in Daaden; † 9. März 1904 in Köln) war von 1860-1894 Apotheker in Oberhausen; als ehrenamtlicher Kommunalpolitiker machte er sich um die Entwicklung der Stadt Oberhausen verdient. 1894 übersiedelte er nach Köln, wo er sich im Ruhestand auch pharmaziehistorischen Studien widmete. Von 1899-1901 war er Vorsitzender des Deutschen Apothekervereins. Vgl. O. Contzen: Friedrich Bellingrodt. In: *Apotheker-Zeitung* 19 (1904), S. 173f.; ein Porträt ist in F. Ferchls *Illustrierter Apotheker-Kalender* 1925, 5.3. abgebildet. Vgl. auch H.-D. Schwarz: Bellingrodt, Friedrich. In: W.-H. Hein / H.-D. Schwarz: *Deutsche Apotheker-Biographie*. Bd. 1. Stuttgart 1975, S. 43f.

8 Schmidt [wie Anm. 6], S. 1-23.

9 Schmidt [wie Anm. 6], S. 24-92.

10 Schmidt [wie Anm. 6], S. 95-164.

11 Schmidt [wie Anm. 6], S. IV.

12 Schmidt [wie Anm. 6], S. 47, 56f., 67.

13 T. Husemann: Die Kölnischen Pharmakopöen und ihre Verfasser. In: Apotheker-Zeitung 14 (1899), S. 403f., 412f., 418f., 425-427, 435f., 440f., 446f., 456f., 463-466, 472-475, 477-480.

14 Hermann Keussen (* 5. Juni 1862 in Krefeld; † 7. Mai 1943 in Neulustheim bei München) war ein deutscher Historiker und Stadtarchivar in Köln. Er veröffentlichte: „Topographie der Stadt Köln im Mittelalter.“ 2 Bde. Bonn 1910. Vgl. H. R. Rieckenberg: Keussen, Hermann. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 11. Berlin 1977, S. 561.

15 Hier liegt ein Irrtum des Rezensenten vor. Die erste Auflage erschien 1918, das Vorwort ist im November 1917 verfasst worden.

16 Pharmazeutische Zeitung 76 (1931), S. 130. Über die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie äußerte sich der Rezensent sehr wohlwollend: „Allein mit dieser einen Veröffentlichung hat die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, die das Buch ihren Mitgliedern als Weihnachtsgabe und zugleich als letzte der Gesellschaftspublikationen des Jahres 1930 hat zugehen lassen, den Wert des Mitgliedsbeitrages mehr als ausgeglichen. Wer der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie beitrifft, dient sowohl dem Stande wie auch sich selber. Er erwirbt für den geringen Beitrag von 10

RM einen Schatz an pharmaziehistorischer Literatur, dessen buchhändlerischer Wert auf mindestens das Doppelte des Jahresbeitrags zu beziffern ist und, da nur geringe, der Mitgliederzahl entsprechende Auflagen herausgegeben werden, mit den Jahren ein Wertzuwachs erfährt.“ Die persönliche Ansicht des Kritikers traf nicht auf alle Bücher der Gesellschaft zu.

17 Nach Mitteilung des Universitätsarchivs Bonn vom 28. März 2017 sind keine Promotionsunterlagen der Philosophischen Fakultät aus dieser Zeit vorhanden. Aus dem Promotionsalbum konnten die folgenden Informationen entnommen werden: Datum der Promotion 06. 05. 1923, Titel: „Über Drogen und Drogenhandel im Altertum“, geb. am 09. 08. 1867 in Köln, Vorbildung: Humanistisches Gymnasium Köln 1886, Studium: Berlin 1889-91, Bonn 1891/92.

18 A. Schmidt: Drogen und Drogenhandel im Altertum. Leipzig 1924. 2. Aufl. 1927. Nachdruck New York 1979.

19 A. Tschirch: Handbuch der Pharmakognosie. 6 Bände. Leipzig 1909-1925.

20 Schmidt [wie Anm. 18], S. 1-4.

21 Schmidt [wie Anm. 18], S. 5-62. Dieser Teil trägt den Titel „A. Die Drogen.“

22 Schmidt [wie Anm. 18], S. 63-131.

23 A. Schmidt: Drogen. In: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Supplementband V. Stuttgart 1931, Sp. 172-182.

24 A. Schmidt: Geschichte der Firma E. Leybold's Nachfolger 1850-1925. Köln 1926.

25 Schmidt [wie Anm. 24], S. 4. Ernst Leybold

gelang es innerhalb eines knappen Jahrzehnts die ursprünglich 100 Apothekenartikel bis 1859 auf 1280 zu vermehren.

26 Schmidt [wie Anm. 24], S. 10.

27 Das Aräometer, auch Senkwaage, Senkspindel und Dichtespindel oder Hydrometer genannt, ist ein Messgerät zur Bestimmung der Dichte oder des spezifischen Gewichts von Flüssigkeiten.

28 Aus dieser Kasseler Familie stammte auch die Apothekerin Hildegard Wenderoth. Vgl. hierzu P. H. Graepel: Hildegard Wenderoth. Die erste promovierte Pharmazeutin der Universität Marburg. In: Geschichte der Pharmazie 51 (1999), S. 23-25.

29 Diese waren als Leybold'sche Glasgefäße bekannt.

30 Schmidt [wie Anm. 24], S. 29-36.

31 A. Schmidt: Ueber den Ursprung der Apotheken. In: Pharmazeutische Zeitung 72 (1927), S. 1107-1109.

32 A. Schmidt [Rezension zu]: Die Handschrift des Schnitt- und Augenarztes Caspar Stromayr in Lindau im Bodensee. Mit einer historischen Einführung und Wertung von Dr. med. Walter von Brunn, außerordentlicher Professor der Medizingeschichte zu Rostock. Berlin: Idra-Verlagsanstalt GmbH [1925]. In: Pharmazeutische Zeitung 71 (1926), S. 156.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Peter Hartwig Graepel, Gießener Straße 15,
35075 Gladenbach.

Kein Nachdruck, keine Veröffentlichung im Internet oder einem Intranet ohne Zustimmung des Verlags!

Deutsches Apotheken-Museum im Heidelberger Schloss

Schlosshof 1 · 69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21 / 2 58 80 · Fax: 0 62 21 / 18 17 62 · E-Mail: info@deutsches-apotheken-museum.de

Öffnungszeiten:

1. April bis 31. Oktober: Tägl. 10.00 – 18.00. Letzter Einlass um 17.40 Uhr
1. November bis 31. März: Tägl. 10.00 – 17.30. Letzter Einlass um 17.10 Uhr

Eintrittspreis:

Regulär: € 7,00. Ermäßigt: € 4,00 (Schwerbehinderte, Schüler, Studenten, Azubis)
Der Eintritt berechtigt zum Besuch des Deutschen Apotheken-Museums, des Schlossinnenhofes und des Großen Fasses.

Führungen:

Nach telefonischer Voranmeldung.
Die maximale Gruppengröße beträgt 35 Personen. Gerne bieten wir für größere Gruppen zwei zeitgleiche Führungen an!

48 | Geschichte der Pharmazie | 69. Jahrgang | August 2017 | Nr.2/3

<http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/65177>

PERSÖNLICHES

Apothekerin Hildegard Würz, Usingen, gestorben

Die Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie trauert um Frau Hildegard Würz aus Usingen, die am Sonntag, den 14. Mai 2017, im Alter von 76 Jahren und fünf Tagen in ihrem Heimatort gestorben ist. Frau Würz studierte von 1964 bis 1967 in Würzburg Pharmazie, erhielt 1968 die Approbation und trat bald darauf als angestellte Apothekerin in die Taunusblick-Apotheke in Frankfurt-Zeilsheim ein, in der sie viele Jahre tätig war. Ihr damaliger Chef, Prof. Dr. Wolfgang-Hagen Hein, einer der bedeutendsten deutschen Pharmaziehistoriker in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, begeisterte sie so sehr für die Pharmaziegeschichte, dass sie – wenn immer es ihr möglich war – seit den 1970er-Jahren an den nationalen wie internationalen Tagungen teilnahm. Von Januar 1980 bis Dezember 1999 pachtete Hildegard Würz die Alte Apotheke in Königstein im Taunus, deren 100-jähriges Jubiläum sie 1997 feiern konnte. Frau Würz wird allen, die sie kannten, durch ihre lebenswürdige Art und ihr freundliches Wesen stets in guter Erinnerung bleiben.

phg

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Marburger Professor erhält Heilkräuterpreis

Auf der Jubiläumsveranstaltung des pharmazeutischen Unternehmens Hofmann & Sommer in Königsee am 16. Dezember 2016 hielt Prof. Dr. Christoph Friedrich den Festvortrag und wurde anschließend mit dem wandernden Heilkräuterpreis der Stadt Königsee ausgezeichnet. Dieser Preis wurde 2001 von dem Unternehmen gestiftet und wird seitdem verliehen. Friedrich erhielt die Auszeichnung für seine Forschungsarbeiten zur thüringischen Pharmaziegeschichte, speziell auch zur Geschichte des Olitätenhandels, jener Geheimmittel, die im Thüringer Wald seit dem 17. Jahrhundert in ganz Deutschland und sogar im Ausland vertrieben wurden. Die Firma Hofmann & Sommer fühlt sich in besonderer Weise dieser traditionsreichen Arzneimittel verpflichtet und konnte sich in den letzten Jahren vor allem auf dem hart umkämpften Phytopharmaka-Markt behaupten. Mit dem Preis werden zugleich auch Friedrichs Untersuchungen zur Geschichte der Arzneimittel geehrt. An dem von ihm geleiteten Institut gibt es seit Jahren umfangreiche Forschungen zur Tradition pflanzlicher Arzneimittel, aber auch zu anderen tra-

ditionsreichen Präparaten. Gemeinsam mit Frau Prof. Dr. Sabine Anagnostou konnte Friedrich ein groß angelegtes Forschungsprojekt der Industrie anwerben (Umfang ca. 400.000 €), das die Möglichkeit bot, mehrere Wissenschaftler aus Drittmitteln zu bezahlen.

Marburg

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurde am 1. Juni 2017 zum Dr. rer. nat. aus dem Fach Geschichte der Pharmazie promoviert: Apotheker **Oliver Frederic Haupt**: „Zur Geschichte der Dopingmittel – Pharmazeutische Entwicklung und analytische Nachweismethoden unter besonderer Berücksichtigung der DDR“. Die Arbeit stand unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Friedrich.

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurde am 6. Juli 2017 zum Dr. rer. nat. im Fach Geschichte der Pharmazie promoviert: Apotheker **André Schön** mit der Arbeit: „Untersuchungen zu Arzneidro- gen und Giften aus den ehemaligen deutschen Kolonien West- und Südwestafrikas, vornehmlich an Berliner Instituten (1884 – 1918). Ein Beitrag zur Kolonialpharmazie.“ Die Arbeit stand unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Christoph Friedrich.

Visitatio – Besuch oder Heimsuchung

Rolf Dieter Horstmann
Zur Geschichte der Apothekenvisitation
von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz
2017. V, 381 Seiten. Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 111. Kartoniert € 29,95 [D]
ISBN: 978-3-8047-3717-4

Die vorliegende Studie stellt die Entwicklung der Apothekenvisitationen von den Anfängen im 13. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges dar. Vermittelt wird ein umfangreiches Bild zur Geschichte der Apothekenvisitation von ihren Anfängen im Mittelmeerraum über die Ausbreitung in deutschsprachige Gebiete bis hin zu den als vorbildlich geltenden Regulierungen Preußens.



Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart
Birkenwaldstraße 44 | 70191 Stuttgart
Telefon 0711 2582 341 | Telefax 0711 2582 390 | www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Alle Preise verstehen sich inklusive MwSt. [D], sofern nicht anders angegeben. Die Lieferung erfolgt versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Lieferung ins Ausland: Versandkosten extra. Höhe von € 7,95 pro Versandstück.

Marburger Pharmaziehistorikerin wird Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt

Am 17. Juni 2017 wurde die Marburger Pharmaziehistorikerin Prof. Dr. Sabine Anagnostou in die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt aufgenommen. Die 1754 gegründete Gelehrtensozietät ist die drittälteste deutsche Wissenschaftsakademie, in der naturwissenschaftliche, medizinische, mathematische, geisteswissenschaftliche und technische Disziplinen gleichrangig vertreten sind. Die Apothekerin Sabine Anagnostou studierte Pharmazie in Würzburg. Nach dem Graduiertenstudium der Geschichte der Pharmazie an der Universität Marburg erfolgte ihre Promotion mit einer Dissertation zum Thema des interkontinentalen Transfers heilkundlichen Wissens. Daran schloss sich eine rege Lehr- und Forschungs-

tätigkeit in Marburg, verbunden mit zahlreichen Auslandsaufenthalten an, die schließlich in der Habilitation und Verleihung einer außerplanmäßigen Professur der Universität Marburg mündete. Frau Anagnostous Forschungsinteressen richten sich vor allem auf den internationalen und interkulturellen Austausch von medizinisch-pharmazeutischem Wissen, insbesondere hinsichtlich des traditionellen Gebrauchs von Heilpflanzen zu unterschiedlichen Zeiten, in verschiedenen Kulturen und geografischen Regionen. Diese internationalen und interdisziplinären Forschungsarbeiten führen zu Erkenntnissen über das Potential von in unterschiedlichen Kulturen traditionell gebrauchter Pflanzen als moderne

Phytotherapeutika oder Wirkstofflieferanten. Die bei der historischen Analyse ermittelten medizinisch-pharmazeutischen Kenntnisse über die jeweiligen Heilpflanzen werden schließlich vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes über deren Inhaltsstoffe und Wirksamkeit beurteilt, um sie dann gegebenenfalls zu weiterführenden, gezielten analytischen Untersuchungen vorzuschlagen. Seit 2013 setzt Frau Prof. Dr. Anagnostou ihre viel beachtete internationale Forschungsarbeit in dem schweizerischen Pharmaunternehmen Alpinia Laudanum Institute of Phytopharmaceutical Sciences AG fort, in dessen Geschäftsleitung sie 2014 als Director Drug Discovery and Research eintrat. Inzwischen lehrt Frau Anagnostou Pharmaziegeschichte auch an der Universität Bern in der Schweiz.

Christoph Friedrich

(ausführlicher Bericht s. DAZ 157 (2017), S. 2628f.)

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“.

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und Kulturgeschichte in Heidelberg e.V., Zwingerstraße 14 – 16, 69117 Heidelberg (Korres-

pondenzadresse: Lindenstr. 11, D-57548 Kirchen/Sieg), unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, und Prof. Dr. Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Kathrin Pfister, Heidelberg

Redaktionsbeirat:
Prof. Dr. Sabine Anagnostou, Marburg;
Dr. P. H. Graepel, Gladenbach; Prof. Dr. P. Dilg, Regensburg; Dr. L. Leibrock-Plehn, Brackenheim; Dr. F. Vongehr, Marburg; Prof. Dr. U. Meyer, Berlin; Prof. Dr. Michael Mönnich, Karlsruhe.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 49,- (zzgl. 13,80 Euro Versandkosten Inland). Einzelheft Euro 16,- (versandkostenfrei). Alle Preise inkl. MwSt.

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrecht-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2017 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X